Programm

des

Königl. Gymnasiums zu Bromberg,

womit zur

öffentlichen

Prüfung der Schüler aller Klassen,

Montag, den 28., und Dienstag, den 29. September 1868,

Morgens von 8 Uhr ab,

und zur

feierlichen Entlassung der Abiturienten,

Dienstag, den 29. September, Nachmittags um 3 Uhr,

im Namen des Lehrer-Collegiums

ehrerbietigst einladet

der Director des Gymnasiums

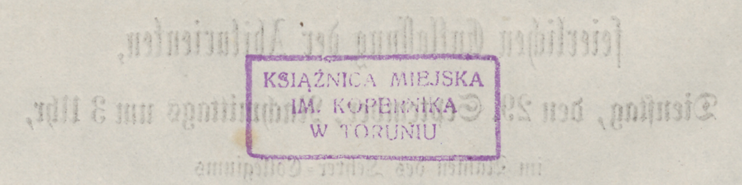
Professor **Breda**.

Inhalt: 1. **Objective Logik für die Schule.** Vom Oberlehrer Lomnitzer.
2. **Schulnachrichten.** Vom Director.



Bromberg, 1868.
Buchdruckerei von F. Fischer.





Objective Logik für die Schule.

Die folgende Abhandlung verdankt ihre Entstehung meinem freundschaftlichen Verkehre mit dem verstorbenen Director Dr. Deinhardt. Wissenschaftliche, besonders aber pädagogische Fragen wurden während unseres langjährigen, innigen Umgangs in eingehender Weise behandelt. So erfuhr unter Anderem auch die objective Logik eine gründliche Besprechung. Es kam uns darauf an, diese Disciplin als Einführung in die Philosophie für die Schule recht nutzbar zu machen. Die Ergebnisse unserer Gespräche arbeitete ich aus. Bei diesen Ausarbeitungen suchte ich nach des belehrenden Freundes Anleitung und Weisung die abstracten Gedanken in das Gewand allgemein verständlicher Darstellung zu kleiden und durch eine Menge von Beispielen zu erhellen. So entstand denn schon vor längerer Zeit diese Arbeit, durch welche und mit welcher ich nun ein Zeugniß ablegen will davon, wie anregend und fördernd des theueren Mannes Wirksamkeit auch für die Lehrer gewesen ist, denen er seine Freundschaft geschenkt und die seine geistigfrische und reiche Natur in hingebender Weise auf sich haben wirken lassen.

I.
Begriff der Logik.

Alle Wissenschaften haben es, wie schon der Name anzeigt, mit dem Wissen zu thun. Das Wissen ist die Sache der Wissenschaft und der ausschließliche Inhalt und Gegenstand der wissenschaftlichen Thätigkeit. Im Wissen aber hat man zweierlei zu unterscheiden, nämlich das wissende Subject und das gewußte Object. Das wissende Subject ist der selbstbewußte Geist des Menschen, der sich selbst zum Gegenstand machende oder sich von sich selbst unterscheidende Geist, das Ich, das in sich selbst zugleich Subject und Object und doch nur ein einziges einfaches ungeschiedenes Wesen ist. Das Object des Wissens ist der Inbegriff der gesammten Wirklichkeit. Alle Dinge Himmels und der Erde bilden den Gegenstand des Wissens, die ganze Natur, der Mensch und seine Geschichte, ja Gott selbst und seine Offenbarung sind Gegenstände des Wissens. Zwischen Wissen und Wissen ist aber ein Unterschied. Das wahre Wissen aber, und darum kann es sich überhaupt nur handeln, ist die lebendige Einheit des wissenden Subjects und des gewußten Objects.

Zunächst tritt dem wissenden Subject das Object als ein Aeußeres, Fremdes und somit als ein Beschränkendes, als eine Schranke gegenüber. Denn das Object ist mir eben zunächst nur bloßes Object, ein bloßer Gegenstand, mit dem ich in keiner Gemeinschaft stehe, aber durch das Wissen wird diese Trennung aufgehoben zwischen dem Subjecte und Objecte.

Der Geist ist seinem innersten Wesen nach vernünftig, und die gesammte Wirklichkeit enthält als von Gott, der ursprünglichen und ewigen Vernunft, geschaffen auch Vernunft. So

ist denn diese Kluft, die zunächst zwischen dem selbstbewußten Subjecte und dem gewußten Objecte stattfindet, nur scheinbar.

Das Object ist nicht unbegreiflich, weil sein Wesen selbst ein vernünftiger Begriff ist, und der Geist kann also, weil er selbst vernünftig ist, in die Vernunft der Wirklichkeit eindringen. Der Geist findet sich selbst in der Wirklichkeit und dieses Sichfinden des Geistes in der Wirklichkeit, das Begreifen der Wirklichkeit, das Fassen der Vernunft, die den innersten Halt der Wirklichkeit bildet, ist das Wissen und die Sache der Wissenschaften.

Alle Wissenschaften haben die eine Aufgabe, die Wirklichkeit zu begreifen, das Wesen und das Gesetz in den Erscheinungen zu finden, das Allgemeine im Einzelnen, das Ideale im Realen, den Geist in der Natur. Das Wissen ist die absolute geistige Thätigkeit, durch welche sich die subjective Vernunft mit der objectiven, in der Wirklichkeit der Dinge liegenden zusammenschließt. Diese Thätigkeit, diese gemeinsame Wurzel zu finden, ist Sache der Wissenschaften.

Daß aber trotz dieser Einheit und Gemeinschaft aller Wissenschaften, die in dem Begreifen der Wirklichkeit liegt, doch so viele unterschiedene Wissenschaften existiren, liegt in dem Unterschiede der objectiven Welt. Ist diese die Natur z. B. die objective Wirklichkeit, so ist die Wissenschaft Naturwissenschaft. Ist das Leben das Object des Begriffs, so ist diese wissenschaftliche Thätigkeit die Physiologie. Ist das Object, dessen Wesen und Leben erkannt werden soll, die menschliche Seele, so ist's die Psychologie. Die zeitliche Entwickelung der Menschheit bildet den Gegenstand der Geschichte. Die Philologie hat die Sprache, die Aesthetik die Ideen der Kunst, die Theologie die Offenbarung Gottes zum Gegenstande.

Da also die eigenthümliche Bestimmtheit jeder besonderen Wissenschaft in der eigenthümlichen Natur ihres Gegenstandes liegt, so haben wir uns, um den Begriff der Logik zu fassen, den Gegenstand, den die Logik erkennt, zum Bewußtsein zu bringen.

Was ist also der Inhalt oder der Gegenstand der Logik? Was wird in ihr begriffen?

Es kann ihr Gegenstand nicht das sein, was eben alle Wissenschaften zu besonderen macht, es sind also nicht die verschiedenen Objecte, sondern es muß das sein, was an allen und mit allen bei der wissenschaftlichen Thätigkeit des Geistes vorgeht, und das ist das Begreifen. Es ist also das Begreifen des Begreifens selbst Gegenstand der Logik. Das Begreifen wird begriffen, das Denken wird gedacht, das reine Erkennen wird erkannt. Alle anderen Wissenschaften begreifen nur einen bestimmten Gegenstand und das Begreifen ist der lebendige Prozeß des Geistes, in welchem er das Wesen des Gegenstandes in seiner Wahrheit und Nothwendigkeit erfaßt. Diesen geistigen Prozeß des Begreifens nun, dessen sich alle Wissenschaften bedienen, macht die Logik zum Gegenstande ihres Nachdenkens. Die Gesetze, nach welchen das Begreifen in seiner Thätigkeit verfährt, und verfahren muß, um wirklich die objective Welt in ihrer Wahrheit fassen zu können, betrachtet die Logik für sich.

Es ist jedem bekannt und gilt als eine allgemeine Wahrheit, daß es in der Erkenntniß jedes Gegenstandes darauf vor Allem ankommt, seinen Begriff zu bestimmen. Der Begriff ist gleichsam die Seele der Sache, ihre belebende Kraft, die sie hebt und trägt und entwickelt. Man verlangt also in der Mineralogie den Begriff des Minerals, in der Botanik den der Pflanze, in der Zoologie den Begriff des Thieres, in der Psychologie den der menschlichen Seele, in der rationellen Politik den Begriff des Staates, in der Geschichte der Philosophie den Begriff und das Princip der Philosophen, von welchem aus sie das Universum zu begreifen suchten, in der Theologie den Begriff Gottes als Dreiheit in der Einheit.

So hat jede Sache ihren Begriff und es ist Sache der Wissenschaft den Begriff zu bestimmen und zu entwickeln. Aber die Logik bestimmt und entwickelt den Begriff des Begriffs, sie hat es nicht mehr mit dem Begriffe von irgend etwas zu thun, wie die andern Wissenschaften, sondern mit dem Begriffe ganz im Allgemeinen, mit dem von allem Andern unvermischten Begriffe, mit dem reinen Begriffe. Es ist in allen Wissenschaften einer der ersten und hauptsächlichsten Acte der Erkenntniß zu definiren, d. h. den Begriff eines Objects zu bestimmen.

In der Logik wird also auch der Begriff eines Objects zu bestimmen sein. Da sie aber das Begreifen zum Gegenstand ihres Begreifens hat, so betrachtet sie demgemäß nun auch die Definition frei für sich und abgesondert von allen Gegenständen und bestimmt, worin denn das Wesen der Definition bestehe, was für nothwendige Momente zu einer Definition gehören. Noch zwei andere Beispiele mögen die Sache erläutern.

In den andern Wissenschaften wird in einem fort geurtheilt. Es kommt darauf an, in der einzelnen Erscheinung ihr allgemeines Wesen zu finden und zu bestimmen und diese Thätigkeit, in dem Einzelnen das Allgemeine zu finden, ist das Urtheilen. Sage ich nun z. B. diese Handlung ist gut, so ist das ein Urtheil; denn in der einzelnen Handlung habe ich ihr allgemeines Wesen — das moralisch Gute — hervorgehoben. Unsere wissenschaftliche Thätigkeit ist ein fortwährendes Urtheilen, aber die Logik urtheilt nicht blos, sondern sie urtheilt auch über das Urtheil. Das Urtheil war in den andern Wissenschaften eine Form der Thätigkeit, hier in der Logik ist das Urtheil selbst der Inhalt. Es wird hier nicht blos geurtheilt, sondern über das Urtheil wird geurtheilt, das Urtheil macht sich selbst zum Gegenstande seines Urtheils. Dieser geistige Prozeß des Urtheilens, der in andern Wissenschaften nur Mittel war, wird hier Zweck und Ziel und ausschließlicher Gegenstand desselben.

2) Wenn man nicht blos urtheilt, sondern mit Nothwendigkeit ein Urtheil aus dem andern herleitet, so schließt man. Der Schluß ist ein nothwendiges Ableiten eines Urtheils aus dem andern. So ist jeder mathematische Beweis eine Kette von Verstandesschlüssen. Jede Wissenschaft schließt. Das Schließen ist die einzige richtige Form des wissenschaftlichen Begreifens. Die Logik schließt auch, aber sie erschließt nicht irgend einen äußeren Gegenstand, sondern sie erschließt den Schluß selbst. Sie macht den Schluß zur Form des Begreifens und Denkens.

Die Logik stimmt also darin mit allen übrigen Wissenschaften überein, daß sie begreifendes Denken ist, aber während die anderen Wissenschaften ein bestimmtes vom Begreifen selbst wirklich verschiedenes Object haben, was sie begreifen, so nimmt die Logik das Begreifen selbst zu ihrem Objecte.

II.

Verhältniß der Logik zur Psychologie.

Einen noch deutlicheren Begriff von der Logik und ihrer eigenthümlichen Bedeutung gewinnt man, wenn man sie mit der Psychologie vergleicht. Beide nämlich haben so viel Uebereinstimmendes oder scheinen es zu haben, daß Viele die Logik als einen Theil der Psychologie angesehen und Logik und Psychologie als eine Wissenschaft betrachtet und behandelt haben.

Wir müssen, um uns über den Unterschied beider und ihrer Einheit klar zu werden, von dem Begriffe beider ausgehen. Die Logik ist definirt worden als die Wissenschaft des Denkens, seines allgemeinen Wesens und seiner Gesetze. Die Psychologie aber hat es mit der Erkenntniß der menschlichen Seele zu thun und so scheint auf den ersten Anblick der Unterschied beider so groß zu sein, daß keine Verwechselung möglich scheint. Aber die menschliche Seele ist kein abgeschlossenes, ruhiges, fix und fertiges Dasein, wie etwa ein Naturproduct. Was die menschliche Seele ist, das ist sie als unendliche Thätigkeit. Der geistige Prozeß, in welchem die menschliche Seele immerfort arbeitet und sich entwickelt, ist ihr innerstes Wesen und Leben. Daher handelt die Psychologie auch nicht von der menschlichen Seele als von einem Dinge; denn sie ist kein Ding, sondern von der lebendigen Thätigkeit, durch welche sie die objective Welt durchdringt, sich aneignet und mit sich vermittelt. Die Psychologie ist also wesentlich die Wissenschaft von der Bewegung, dem innern Prozesse der Thätigkeit der menschlichen Seele, durch welche sie sich als das Subjective oder Innere mit dem Objectiven oder Aeußeren zusammenschließt und auf diese Weise Inneres und Aeußeres, Subjectives und Objectives in einem lebendigen Acte vereinigt. Dieser Prozeß der Seele ist aber wesentlich ein doppelter, der theoretische und der

practische oder Intelligenz und Wille. Durch den theoretischen Prozeß assimilirt sich die Seele die ihr zunächst als ein Anderes gegenüberstehende objective Wirklichkeit, sie verinnert sich das Aeußere, idealisirt das Reale; der practische Prozeß aber ist das entgegengesetzte Thun von dem theoretischen. Der Wille ist gerade die Tendenz, das innerliche Eigenthum der Seele, ihre Vorstellungen, Gefühle und Gedanken zu realisiren. Mit dem Willen nun hat es die Logik durchaus nicht zu thun, und indem also die Psychologie die Natur des Willens betrachtet, so behandelt sie ein Gebiet, womit die Logik gar nichts zu schaffen hat.

Die Uebereinstimmung liegt also, wenn sie überhaupt stattfindet, in dem andern Theil der Psychologie, in der Intelligenz. Die Intelligenz hat nun wieder ihre Stufen. Man nennt sie Anschauung, wenn die menschliche Seele noch ganz in das Object ihrer Betrachtung versenkt ist, wenn sie um so zu sagen noch ganz Auge und Ohr ist und aus dem Objecte noch nicht zu sich selbst zurück gekommen ist oder auch sich noch nicht aus dem Objecte zu sich zurückgenommen hat. Indem ich z. B. eine Pflanze, die ich bestimmen und erkennen will, betrachte und mich selbst und was ich weiß, vergessend ganz darin aufgehe, die Theile der Pflanze zu bestimmen und zu vergleichen und das ganze Bild der Pflanze zu fassen, so verhalte ich mich anschauend. — Die zweite Stufe der Intelligenz ist die Vorstellung. Sie geht aus der Anschauung hervor und ist nichts anderes als die erinnerte Anschauung. Indem ich das Product der Anschauung festhalte, aber zu meiner eigenen Innerlichkeit zurückkehre und mein geistiges Wesen in der Anschauung geltend mache, so verhalte ich mich vorstellend. Schon wenn ich das Bild einer Pflanze, deren Anschauung ich einmal gehabt oder auch gerade nicht gehabt habe (ich habe mir dasselbe aber gemacht), im inneren Raume meines Geistes festhalte, so verhalte ich mich vorstellend. Alles, was die Phantasie schafft, sind Vorstellungen. Der Ton, in welchem das innere Gefühl der Seele ausgedrückt wird, ist eine Vorstellung; alle Worte, durch welche die Gegenstände ein inneres geistiges Dasein erlangen, sind Vorstellungen. — Die dritte Stufe der Intelligenz ist das Denken, diejenige Thätigkeit der menschlichen Seele, durch welche nicht mehr ein Bild, ein Ton, ein Wort zur Bezeichnung eines Gegenstandes gebraucht wird, sondern das innerste Wesen der Sache selbst erfaßt und begriffen wird. Betrachten wir nun diese drei Stufen der Intelligenz, so liegen die beiden ersten wieder entschieden ganz außerhalb der Logik, aber die dritte scheint der Gegenstand der Logik zu sein. Die Psychologie handelt einmal vom Denken und die Logik ist auch die Wissenschaft des Denkens. Es scheint also, als wenn hier beide zusammenfielen und die Logik nur als ein Theil der Psychologie anzusehen wäre. Dem ist aber nicht so.

Um den großen und wesentlichen Unterschied, der zwischen der psychologischen und logischen Betrachtung des Denkens stattfindet, zu erkennen, müssen wir besonders darauf sehen, was es heißt, einen Gegenstand denken oder einen Gegenstand begreifen, oder wir müssen uns einen allgemeinen Begriff von dem Wesen des Denkens zu verschaffen suchen. Eine Sache begreifen, heißt das innerste Wesen derselben, ihren lebendigen Gedanken, der ihr Existenz giebt, fassen. Das Begreifen oder Denken einer Sache ist nicht ein blos subjectives Thun, was blos in meinem Kopfe existirte, sondern es ist die Sache und Wirklichkeit selbst, welche begriffen wird. Der Begriff des Lebens ist entweder nicht der Begriff des Lebens oder er ist das innerste, wahre Wesen des Lebens, es ist nichts dem Leben Fremdes und Aeußeres, sondern der einfache Gehalt des Lebens selbst. Der Begriff des Lebens ist der Gedanke Gottes, der das Leben geschaffen hat. So in allen Fällen. Der Begriff der Sache ist das Wesen, das Leben der Sache selbst, die Wurzel ihres Daseins und ihr schöpferisches Princip und das Begreifen des Gegenstandes ist also nichts blos subjectives, sondern der Geist und die inwohnende Kraft der Gegenstände selbst. Solche Gedanken und Begriffe, die die Sache nicht begreifen und im Innersten ergreifen, widersprechen sich selbst — denn ein Begriff, der nichts begreift, ist ein Unding —, sind bloße Meinungen, Hypothesen, Ansichten. Man muß den himmelweiten Unterschied, der zwischen Denken und Meinen stattfindet, beachten und festhalten. Das Meinen gehört blos mir an, ist meine

Thätigkeit, der in der Wirklichkeit nichts entspricht; eine Thätigkeit, die blos subjective Wirklichkeit hat, keine objective. Was ich blos meine, das ist ein der Sache, auf die sich mein Meinen bezieht, Fremdes, ist ihr äußerlich, existirt nur in dem inneren Raume meiner Seele, nicht, um so zu sagen, in der Seele der Sache. Aber der Gedanke oder der Begriff oder das Denken oder Begreifen ist nicht blos subjectives Thun, sondern greift in das innerste Herz der Sache, faßt sie in der Wurzel ihres Daseins und ist, so sehr es auch subjectiv ist, die Sache, die Wahrheit und Wirklichkeit des Objects selbst. Die Begriffe sind objective Gedanken, also Gedanken, in denen die wahrhafte Natur der Gegenstände zum Vorschein kommt. Alle Wissenschaften, sofern sie nicht mit bloßen Hypothesen sich begnügen, sondern die Wahrheit erkennen, haben es mit objectiven Gedanken zu thun, jeder mit Bezug auf ein bestimmtes Gebiet der objectiven Wirklichkeit. Die Logik hat es nicht mit bestimmten Gedanken, nicht mit den Begriffen bestimmter Gegenstände zu thun, sondern mit den Begriffen schlechthin, den allgemeinen Begriffen oder der allgemeinen Natur objectiver Gedanken. Dergleichen sind, wie schon erinnert ist, Begriff, Urtheil, Schluß, solche sind auch Wesen und Erscheinung, Ursache und Wirkung. Es sind Gedanken und Gedankenformen, die als solche auch wohl dem denkenden Subjecte angehören, aber Gedanken, die übergreifen über die Subjectivität, die das Subjective und Objective concret in sich einigen.

Mit diesen allgemeinen das Subject und Object vereinigenden Gedanken und ihren Gesetzen hat es die Logik zu thun. Dagegen betrachtet die Psychologie das Denken als eine Function des Subjects. Sie faßt das subjective Moment, was in den allgemeinen Gedanken enthalten ist, für sich auf. Sie betrachtet den Gedanken, in so fern er in dem Subjecte sich bethätigt, nicht an und für sich und über alle Subjectivität und Objectivität erhaben. Die Psychologie handelt nicht vom Denken schlechthin, sondern von dem denkenden Subjecte, der denkenden Seele, dem denkenden Menschen. Sie beobachtet, erkennt, beschreibt das Subject, in so fern es denkt oder im denkenden Zustande, in der Thätigkeit des Denkens, aber die Logik entwickelt, was das Denken in sich selbst ist, was seine Natur ist, nicht im Subjecte blos, sondern an und für sich. Die Gedanken der Wahrheit kann der Mensch wohl haben und soll sie haben, er ist erst recht frei, wenn er sie hat; aber er hat sie doch blos, sie sind etwas über die menschliche Subjectivität hinausgehendes, in sich selbst Selbständiges. Gott denkt und die Gedanken der Wahrheit kommen von Gott. In dieser ihrer Ursprünglichkeit, Ewigkeit, Göttlichkeit betrachtet die Logik die Gedanken, die Begriffe und das Denken und Begreifen. Dagegen hat es die Psychologie mit dem denkenden Subjecte zu thun, mit dem Subjecte, insofern es von dem wahren Denken durchdrungen ist, insofern es in dem Prozesse des wahren Denkens begriffen ist. Die Logik ist daher wesentlich allgemein und objectiv, die Psychologie individuell und subjectiv. Die Logik fragt, was ist das Denken schlechthin, was ist der absolute Gedanke schlechthin; die Psychologie fragt, was ist das Denken im Subjecte, wie gestaltet sich das Denken im denkenden Subjecte? Die Begriffe in ihrer Allgemeinheit, Freiheit, Unabhängigkeit, die objectiven Gedanken heißen auch Kategorien. Rosenkranz sagt daher in seiner Psychologie mit Recht so: Die Scheidung der objectiven Selbstbestimmungen des Denkens, d. i. die Kategorien von dem subjectiven, formalen Denkprozeß, der sich in den Kategorien verläuft, muß nachdrücklich festgehalten werden.

Ueber die aristotelischen Kategorien.

Der Begriff der Kategorien findet sich zuerst bei Aristoteles; er braucht ihn jedoch in einem ungleich beschränkteren und schwankenderen Sinne, als dies die moderne Philosophie thut. Wir werden nun am besten thun die Darstellung, die er von den Kategorien giebt, kurz zu betrachten.

Er versteht unter den Kategorien die allgemeinsten Ausdrücke für die an den Dingen stets wiederkehrenden Verhältnisse; sie sind daher Grundbestimmungen, die nicht mehr unter einen höhern

Gattungsbegriff können zusammengefaßt werden und die er demzufolge auch γένη nennt. Es werden von ihm zehn Kategorien aufgezählt, ohne daß er ihre Zahl rechtfertigte und ihr Verhältniß zu einander näher bestimmte. Wie Aristoteles in allen seinen Betrachtungen empirisch zu Werke geht, so gewinnt er auch für die Kategorien seinen Ausgangspunkt in der Sprache, deren Rede- oder besser Satztheilen sie entsprechend sind, da er wirklich keine scharfe Scheidung derselben gemacht zu haben scheint.

Die Namen der 10 Kategorien sind ουσία Substanz, ποσόν Quantität, ποιόν Qualität, πρός τι (πού-ποτέ) Beziehung, Verhältniß, κεῖσθαι Zustand, ἔχειν Haben, ποιεῖν und πάσχειν Thun und Leiden.

Unter diesen Kategorien ist dem Aristoteles die Substanz die erste und hauptsächlichste. Sie ist ihm das selbständige für sich bestehende Sein. Was für sich besteht, in sich ist und in sich begriffen wird, ist Substanz*).

Bemerkenswerther als die Begriffsbestimmung der Substanz, die doch immer noch unbestimmt genug bleibt, ist der von Aristoteles gemachte Unterschied der Substanzen ουσίαι πρῶται und ουσίαι δεύτεραι. Die ersten Substanzen sind ihm die Individuen, die andern Substanzen sind die Arten und Gattungen. Man findet in dieser Bestimmung schon den für die Logik höchst wichtigen Unterschied des Individuellen und Allgemeinen. Aristoteles nennt die erste Substanz auch ein τόδε τι ein dieses da, auf das man gleichsam mit dem Finger zeigen müsse, um es zu bestimmen und von den übrigen Dingen zu unterscheiden. Jeder Mensch ist für sich ein einzelner oder eine erste Substanz, das ist er aber nicht insofern er Mensch ist; denn Mensch ist ein ganz allgemeiner Begriff, der viele Millionen einzelner umfaßt. Auch das macht mich nicht zu etwas Individuellem, daß ich z. B. ein Deutscher bin, denn das habe ich wieder mit vielen gemein, ebenso wenig ist meine Individualität bestimmt, wenn ich sage, ich bin groß, klein, alt oder jung, ein Lehrer oder ein Schüler, gebildet oder ungebildet; denn wie viele sind das nicht? Ja, wenn ich recht bestimmt zu Werke gehe, und mich recht genau von allen Andern unterscheiden will und sage: Ich! so ist das wieder ein ganz allgemeines, denn ein Ich, ein Selbstbewußtes ist jeder Andere auch und selbst wenn ich sage: ich dieser da, so ist das wieder jeder. Mit der Sprache kann man das Individuelle als solches nicht aussprechen, denn selbst das Wort individuell ist ein allgemeiner Begriff, eine allgemeine Eigenschaft. Dennoch hilft sich die Sprache dadurch, daß sie jedem einen Eigennamen beilegt, der für sich keinen allgemeinen Sinn hat, oder in diesem allgemeinen Sinne, wenn er ihn hat, nicht gebraucht wird, wie Klopstock, Wieland, Göthe, Schiller, Herder, Lessing.

Die Individuen also, die alles Andere von sich ausschließen, absolut für sich sind, negativ für sich bestehen und nichts in sich eindringen lassen, nennt Aristoteles erste Substanzen. Die zweiten Substanzen sind die allgemeinen Substanzen, die Gattungen und Arten. Ein Löwe, der vor mich hintritt, den ich sehe, auf den ich zeige, der einen bestimmten Ort im Raume einnimmt, den nichts anders einnimmt, ist ein Individuum oder eine erste Substanz, aber der Löwe schlechthin, der allgemeine Begriff, der allen Löwen zukommt, ist eine zweite Substanz, noch mehr das Thier, das lebende Wesen.

In der Quantität macht Aristoteles den wichtigen Unterschied des Diskreten und des Continuirlichen (διωρισμένον und συνεχές). Er bestimmt die discrete Größe als eine solche, deren Theile keine gemeinschaftliche Gränze haben, dagegen haben die Theile der continuirlichen Größe eine gemeinschaftliche Gränze. Wenn ich z. B. die discrete Größe 10 in 7 und 3 theile, so stehen beide ganz selbständig und hängen nicht zusammen, aber die Theile einer Linie haben immer einen Punkt mit einander gemein.

---

*) Die Bestimmung der Substanz ist bei Aristoteles etwa ebenso, wie bei Spinoza. Dieser erklärt die Substanz: Per substantiam intelligo id, quod in se est et per se concipitur, hoc est id, cuius conceptus non indiget conceptu alterius rei a quo formari debeat.

Von den Qualitäten führt Aristoteles ganz empirisch die verschiedenen Arten auf, als Gestalt 2c.

Von der Beziehung oder Relation πρός τι wird das angegeben, daß es dasjenige sei, dessen Wesen in der Beziehung auf Anderes besteht.

Von den übrigen Kategorien wird wenig oder nichts gesagt.

Nähere Bestimmung der aristotelischen Kategorien.

Man gewinnt ein besonders deutliches Bewußtsein von den Kategorien, wenn man sie mit ihren Gegensätzen zusammenhält und vergleicht. E contrario cognoscitur verum. Dieser Ausspruch des Baco von Verulam gilt auch hier. Hat man von einer Kategorie erkannt, wie sie sich von ihrem Gegentheile unterscheidet und wie sie mit ihm in Verhältniß steht, so hat man damit auch erkannt, was sie eigenthümlich für sich ist und worin ihr eigenes Wesen besteht. Wir wollen daher, um eine eigentliche Einleitung und Grundlage für die Logik zu gewinnen, die aristotelischen Kategorien genauer betrachten, je zwei, die einen Gegensatz bilden. Doch müssen wir zu diesem Zwecke die eine oder andere, die Aristoteles nicht ausdrücklich aufzählt, obwohl er sie behandelt z. B. zur Substanz ihr Gegentheil das Accidentielle, zum Relativen (πρός τι) das Absolute, zum Haben das Sein hinzunehmen. Es entstehen so folgende Gegensätze:

1) Substanz und Accidenz;
2) Qualität und Quantität;
3) das Absolute und Relative;
4) das Haben und Sein;
5) der Zustand und die Thätigkeit;
6) das Thun und das Leiden oder die active und passive Thätigkeit;
7) Raum und Zeit.

Wir betrachten also zuerst das Verhältniß der Substanz und der Accidenz. Aristoteles bestimmt die Substanz als das selbständig für sich bestehende Sein. Substanzen sind daher alle Wesen, die ein in sich abgeschlossenes vollendetes Dasein haben. Eine Substanz ist z. B. jede Pflanze, denn sie hat ein selbständiges Sein, sie existirt für sich. Eine Substanz ist ferner nicht blos jede Pflanze, sondern die Pflanze im Allgemeinen d. h. die allgemeine Pflanzennatur, das ganze Geschlecht der Pflanzenexistenzen, das man mit dem Namen des Pflanzenreiches bezeichnet, denn das Pflanzenreich hat ein selbständig für sich bestehendes Sein. Jedes einzelne Thier sowohl, als das ganze Thierreich im Allgemeinen sind Substanzen; denn sie bestehen für sich, haben Selbständigkeit in sich. So ist jeder einzelne Mensch, jedes Volk mit einer selbständigen Sprache, Gesetzen, Sitten, ja die ganze Menschheit eine Substanz.

Das Accidentielle ist das Gegentheil von dem Substantiellen. Während die Substanz das in sich seiende selbständige Sein ist, so ist das Accidentielle das in einem andern Seiende, das abhängige, einem andern unterworfene Sein. Die Substanz besteht in sich, das Accidentielle besteht nicht in sich, sondern es besteht nur in der Substanz. Losgelöst von der Substanz ist es nichts; was es ist, das ist es nur in der Substanz und an der Substanz. Es ist durch und durch von der Substanz beherrscht, es ist gar nicht ohne sie, sondern sein Leben und Dasein erhält es durch die Substanz. Es ist durchdrungen von der Substanz, wie der Leib durchdrungen ist von der Seele. Aber so sehr die Accidenz für sich nicht ist, sondern nur in der Substanz nur durch die Substanz, oder nur eine Bestimmung der Substanz, so ist doch auch die Substanz nicht ohne Accidenzen. Sie beweist ihre Wirksamkeit nur in den Accidenzen. Die Macht und Herrschaft der Substanz kommt nur in der Abhängigkeit und Ueberwindung der Accidenzen zur Erscheinung. Wie ein Herr nur dadurch Herr ist, daß er etwas hat, was ihm dient, und ein Herr ohne Diener aufhört Herr zu sein, so hört die Substanz auch auf Substanz zu sein, wenn ihr die Accidenzen genommen werden. Die Kraft ihrer Unabhängigkeit bewährt sie daran, daß die Accidenzen von ihr abhängig und zwar unbedingt abhängig sind. Die Substanz wäre

etwas Todtes, wenn ihr die Accidenzen fehlten, in welchen sie ihre überwindende Kraft bewähren könnte. Die positive Kraft der Substanz offenbart sich in der Negation der Accidenzen. Um ein Beispiel zu geben von dem Verhältniß der Substanz zu den Accidenzen, in welchem die Substanz das Affirmative und die Accidenzen das Negative sind und doch die Affirmation der Substanz in der Negativität der Accidenzen sich zeigt und bewährt, können wir das Verhältniß von der Seele und dem Leibe im thierischen Organismus wählen. Der thierische Organismus wird dadurch eine selbständige Substanz, daß er Leben hat, eine Seele, eine empfindende und sich willkürlich bewegende Thätigkeit. Dieses Leben ist das Substantielle. Das Accidentielle aber sind die mancherlei Stoffe, die im Thiere belebt, oder von der lebendigen Seele beherrscht und durchdrungen sind. Wird ein Thier getödtet und wird der Leichnam desselben in seine Urbestandtheile chemisch zerlegt, so finden sich dieselben Stoffe, die auch sonst in der Natur existiren, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und andere. Diese Stoffe sind also nicht die Substanz des Thieres; denn das Substantielle an ihm ist gerade das, wodurch es ein selbständiges Sein für sich ist, durch dieselben Stoffe aber steht es mit der übrigen Natur in Verbindung, oder ist von der übrigen Natur abhängig. Diese Stoffe sind vielmehr das Accidentielle. Sie sind in dem thierischen Körper, aber dadurch, daß sie als todte Stoffe von der Lebenskraft überwunden werden, zeigt sich das Leben in seiner Kraft und Selbständigkeit. Gerade in diesem Prozesse, durch welchen diesen Stoffen ihre Selbständigkeit, die sie sonst in der Natur haben, genommen wird und daß sie in sich verschwinden und nur als Mittel des Lebensprozesses existiren, zeigt sich und entwickelt sich das Leben des Thieres, in welchem seine Substanz besteht. Obschon also das Accidentielle das Nichtige, Unwesentliche, Zufällige, blos Mögliche ist und die Substanz dagegen das allein Geltende, Wesentliche, Nothwendige und wahrhaft Wirkliche, so ist das Accidentielle doch als Negatives der Substanz nothwendig d. h. insofern als in dem absoluten Dienen der Accidenz die Selbständigkeit und die Herrschaft der Substanz zur Erscheinung kommt. Dieses Verhältniß zwischen Substanz und Accidenz ist so wichtig und wesentlich für die gesammte Logik, daß es noch durch ein ander Beispiel erläutert werden soll. Der Mensch ist eine Substanz. Er hat ein in der Natur unabhängiges Sein. Gehörte der Mensch blos der Natur an, wäre er blos der Naturnothwendigkeit angehörig, so könnte mna nicht sagen, daßer eine Substanz wäre, er gehörte dann mit zu den Thieren und hätte dieselbe Substanz, die die Thiere haben. Er ist aber ein selbständiges über die gesammte Natur unendlich erhabenes Sein. Das ist er aber allein durch seinen Geist. Die Substantialität des Menschen d. h. seine Selbständigkeit und ursprüngliche Unabhängigkeit liegt in seinem Geiste. Als geistiges, als vernünftiges, als denkendes Wesen ist er eine selbständige Substanz, eine von der Natur unabhängige, freie Substanz. Aber der Mensch ist nicht reiner Geist, er hat auch einen Leib. Der Leib ist das Accidentielle. In dem Leibe ist der Mensch der Naturnothwendigkeit unterworfen, von der er in seinem Geiste frei ist. Aber dennoch ist der Leib, so sehr auch in ihm nicht das Wesen und die Substanz des Menschen liegt, ein nothwendiges Mittel, dem Geiste zu seiner Selbständigkeit und Freiheit, das ist eben zu seiner Geistigkeit zu verhelfen. Nur dadurch, daß der Mensch mittelst seines Leibes mit der Natur in Verhältniß tritt, indem er hört, sieht und sich durch diese zunächst natürlichen Prozesse die Außenwelt assimilirt, macht er sich frei von der Natur. Ein Mensch, der von Jugend auf verschlossen bliebe und mit der Natur und Außenwelt nicht in Beziehung träte, bliebe einem Thiere ähnlicher als einem Menschen, wenigstens käme der Geist nicht zu seinem Selbstbewußtsein oder zu seiner selbständigen Freiheit. Nur indem man die Worte anderer Menschen hört, die Bilder der Natur sieht, die Herrlichkeit und schöpferische Weisheit der ganzen Natur mit eigenem Sinne wahrnimmt, nur so allein entwickelt sich inwendig der Geist. So ist der Leib ein wesentliches und unentbehrliches Mittel dem menschlichen Geiste zu seiner Selbständigkeit zu verhelfen. Gerade dadurch, daß der Mensch in seinem Naturdasein d. h. in seinem eigenen Leibe und durch seinen eigenen Leib sich von der Endlichkeit und Nichtigkeit

dieses Naturdaseins überzeugt, blos dadurch kommt ihm die Unendlichkeit und die selbständige Kraft des Geistes zum Bewußtsein. Der Geist fühlt sich und weiß sich als Geist, insofern er sich von seinem Naturdasein frei macht, und frei fühlt und frei weiß.

Es findet also auch in diesem Beispiele dasselbe statt, was schon oben angedeutet wurde, daß durch die Nichtigkeit des Accidentiellen, hier durch die Nichtigkeit und Unselbständigkeit des Leibes, die Kraft und Macht, das Leben und die Unabhängigkeit des Geistes zur Wirklichkeit kommt. Die Affirmation des Geistes ist wesentlich dadurch vermittelt durch die Negation des Leiblichen oder die unendliche Freiheit des Geistes, in welcher die Substanz des Menschen besteht, ist durch die Befreiung von dem Leiblichen, durch diese Ueberwindung des Leiblichen, durch das Hinausgehen über das Leibliche vermittelt. So sehr also hier wieder das Leibliche das Verschwindende, Nichtige, das Zufällige, das Unwesentliche, das blos Mögliche ist, so ist doch dieses Verschwinden selbst nothwendig, um die ewige Wahrheit des Geistes, daß er das ewig Bestehende und nun und nimmer Verschwindende ist, zur Offenbarung zu bringen. Das Verschwinden des Accidentiellen, hier des Lebens, ist der reale Beweis von dem Bleiben der Substanz, hier des Geistes. Wir können noch ein Beispiel aus der Natur zur Verdeutlichung des Gesagten herausnehmen. Es sei das Planetensystem. Unser Planetensystem mit seiner Sonne, seinen Planeten, seinen Kometen, Monden und den Bewegungsgesetzen, die alle diese Körper zu einem Ganzen zusammenhalten, ist eine Substanz, denn es kommt dem Planetensystem ein selbständiges Sein zu, es existirt für sich und tritt in diesem seinen Fürsichsein den andern Weltkörpern gegenüber. Es gehört wesentlich mit zu der Substantialität des Planetensystems, daß sich die Weltkörper nach einem bestimmten Gesetze bewegen, aber die einzelnen Erscheinungen, die bei diesen Bewegungen hervortreten, sind das Accidentielle. Daß ein Planet heute hier, morgen da steht, daß er bald erleuchtet, bald verdunkelt ist, daß die Finsternisse eintreten, das ist das Accidentielle. Aber gerade in diesen Erscheinungen kommen die ewigen Gesetze der Bewegung, die das Ganze beherrschen, zum Vorschein, in diesen einzelnen Erscheinungen realisirt sich das Gesetz. Das Gesetz wäre ein Todtes, wenn es sich nicht in den einzelnen Erscheinungen realisirte. Die einzelnen Erscheinungen sind also wieder das Verschwindende, das Unwesentliche, aber dennoch kommt in ihnen das Wesentliche erst zur Existenz, in dem Wechsel der Erscheinungen offenbart sich das Gesetz. Gerade das, was in allen noch so flüchtigen und vorübergehenden Erscheinungen sich gleich bleibt und unveränderlich ist, das ist das Gesetz, aber dieses Unveränderliche spiegelt sich blos in dem Veränderlichen.

Während wir in dem Bisherigen das Sein und den Begriff der Substanz und der Accidenz und besonders auch das Verhältniß beider zu einander betrachtet haben, so bleibt uns zur vollständigen Erkenntniß des Wesens der Substanz noch das Verhältniß zu bestimmen, in welchem die einzelnen Substanzen zu einander stehen. Wir haben schon in den gegebnen Beispielen gesehen, daß eine Substanz in Bezug auf eine andere Substanz zur Accidenz wird. Die Erden und Säuren sind für sich und in denjenigen Mineralien, in denen sie sich rein finden, Substanzen; denn sie haben ein selbständiges Sein. Aber in den Pflanzen kommen auch, wenn man sie zerlegt, Erden und Säuren vor, aber da sind sie Accidenzen. Was auf einem andern Gebiete Substanz war, das ist auf dem des Pflanzenlebens nur ein Accidentielles. Die ganze Natur ist für sich eine Substanz, aber in Bezug auf den Geist ist sie nur ein Accidentielles, sie hat dem Geiste gegenüber kein selbständiges Dasein, sondern dient nur dazu den menschlichen Geist zur Entwickelung zu bringen, sie ist nur das Mittel für den menschlichen Geist, der der absolute Endzweck der Natur ist. Ebenso verhält sich's mit der Geschichte der Menschheit. Jede Periode der Geschichte ist in sich ein Substantielles und hat ein selbständiges, eigenthümliches Dasein; aber in Bezug auf die folgende Periode, die sich aus ihr entwickelt, ist sie nur etwas Accidentielles. Die orientalische Welt des Alterthums, wie sie sich in den Persern, Aegyptern &c. darstellt, ist für sich betrachtet etwas Substantielles, aber im Verhältniß zu dem klassischen Alterthum, zu den Griechen und Römern ist sie nur accidentiell. Die orientalische Welt hat

in Bezug auf die klassische keine Berechtigung, sie unterliegt ihr auch, sie ist nur ihre Vorstufe, nur Mittel zum Zweck, aber die eigentliche Sache, die Substanz, der Zweck ist das klassische Alterthum. Aber das klassische Alterthum verhält sich zum Christenthum eben so, wie die orientalische Welt zum klassischen Alterthume. Seitdem der christliche Geist in die Weltgeschichte eingetreten war, so ist er das Substantielle der Geschichte, ihre Selbständigkeit, das eigentlich Geltende und Herrschende und das klassische Alterthum ist das Accidentielle, obgleich immerfort Nothwendige, durch dessen Studium der christliche Geist selbst sich stärkt und entwickelt. So ist zuletzt die ganze Menschheit eine Substanz und alle einzelnen Völker, Menschen und Perioden der Geschichte sind im Vergleich zur Idee der Menschheit selbst das Accidentielle, aber die Menschheit selbst ist in Bezug auf Gott das Accidentielle. Die Menschheit, so selbständig sie ist in Bezug auf die Natur und in Bezug auf sich, ist unselbständig im Verhältniß zu Gott oder hat ihre letzte und vollkommene Selbständigkeit nur in Gott. Die Menschheit im Allgemeinen, jedes Volk im Besondern, jeder Mensch im Einzelnen ist nur dazu da, oder sollte dazu da sein, Gott zu offenbaren, der göttliche Geist will sich und soll sich offenbaren in dem Geiste der Menschheit und darum ist die Menschheit nicht das Letzte und Selbständige in sich selbst, sondern hat ihren letzten Halt und ihre absolute Selbständigkeit in Gott. Gott ist die absolute und über alle Beziehung erhabne Selbständigkeit. Von ihm geht Alles aus, zu ihm kehrt Alles zurück. In ihm leben, weben und sind wir. Im Verhältniß zu ihm hat nichts innern absoluten Halt und ein selbständiges Sein in sich selbst. Im Verhältniß zu Gott giebt es daher gar keine Substanz. Er ist allein Substanz, er ist die Substanz schlechthin und Alles außer ihm ist nur accidentiell. Alles andere bleibt und verharrt in Ewigkeit nur insofern und insoweit, als es Gott in sich hat, als Gott sich in ihm offenbart. Gott ist aber noch etwas unendlich Höheres als absolute Substanz, er ist unendlicher Geist, unendliche Liebe, ein dreieiniger Gott, aber faßt man Gott im Verhältniß zu der Wirklichkeit der Welt, so ist er die alleinige wahrhafte Wirklichkeit. Er allein hat das Bestehen; er besteht allein und was sonst noch besteht, das besteht in ihm, hat seine Wurzel, sein Bestehen in ihm. Drücken wir blos dies aus, daß nichts absolute Wirklichkeit und Selbständigkeit hat Gott gegenüber, sondern daß Gott die alleinige absolute Wirklichkeit ist, so fassen wir alle Dinge der Welt, Himmels und Erden als Accidenzen, — Gott ist die absolute Substanz. — Wird Gott gefaßt als der Allmächtige, vor dem nichts ist, was er nicht gewollt und gemacht hätte, als der Schöpfer Himmels und der Erden, der alle Kreatur der Natur, alle Menschen und Geister gemacht hat, als der Allgegenwärtige, der in Allem ist und Alles durchdringt mit seiner Gegenwart, als der allein Unsterbliche, der allein und wirklich und wahrhaft Lebende, als der Allumfassende, in dem wir leben, weben und sind, so wird er in allen diesen Bestimmungen gefaßt und gewußt als die absolute Substanz, und es ist eine richtige und wahre Erkenntniß Gottes, daß er erkannt wird als die absolute Substanz, aber für das Herz und den Geist des Menschen ist es nicht die letzte Erkenntniß. Gott ist die Liebe, die unendliche, alles durchdringende Liebe. Diese Erkenntniß, die jene, daß er die absolute Substanz ist, in sich faßt, befriedigt und befreit mich erst recht und macht mich klar und selig. Obgleich schon Aristoteles die Kategorie der Substanz betrachtet und bestimmt hat, so ist sie doch erst umfassend und durchgreifend behandelt von Spinoza. Spinoza lebte und webte in der Substanz. Er kannte nichts Höheres als die Substanz. Von Gott selbst wußte er nichts Höheres zu sagen, als daß er die absolute Substanz sei. Mit andern Worten: Die Kategorie der Substanz ist das Prinzip der spinozistischen Philosophie. Jeder Philosophie liegt eine Kategorie als Prinzip zu Grunde und das Prinzip, die alles durchdringende Macht des Spinoza ist die Substanz. Seine Philosophie geht in der Substanz auf, alle ihre Bestimmungen sind Bestimmungen der Substanz. Wir erhalten daher eine noch umfassendere und gründlichere Kenntniß von der Kategorie der Substanz, wenn wir beachten und verstehen, was Spinoza von ihr sagt. Nur einiges hierher Gehörige wollen wir anführen: Die Definition, die Spinoza von ihr giebt, lautet: Unter Substanz verstehe ich das,

was in sich ist und durch sich begriffen wird, d. h. das, dessen Begriff nicht des Begriffes einer andern Sache bedarf, von dem er gebildet werden müßte.

Es liegt in ihr das selbständige Sein; denn was in sich ist, nicht in einem Andern, das ist selbständig und unabhängig; dessen Begriff für sich besteht und nicht des Begriffs einer andern Sache bedarf, das ist bedürfnißlos, nicht fremdem Zwange unterworfen, sondern ist sich selbst unterworfen, ist abhängig nur von sich selbst.

Unter Attribut verstehe ich das was, der Verstand von der Substanz als ihr Wesen ausmachend oder als das Wesen der Substanz begreift. Er findet aber in der Substanz zwei Attribute, Denken und Ausdehnung.

Unter Modus (Art und Weise, Bestimmtheit, Beschaffenheit) verstehe ich die Affectionen der Substanz, oder das, was in einem Andern ist, durch welches es auch begriffen wird.

Der Modus ist also das schlechthin Abhängige, das nur in einem Andern Seiende, das Unselbständige, also das Accidentielle.

Diese Sätze sind seine Definitionen. Von den eigentlichen Sätzen, Lehrsätzen, von denen er nach mathematischer Art einen Beweis zu geben sucht, hebe ich folgende heraus:

Die Substanz ist früher als ihre Affectionen.

Hiermit ist dasselbe ausgesprochen, was in ihrer Definition liegt, daß die Substanz das allein Wirkliche und wahrhaft Seiende ist und daß das Sein der Affectionen nur durch die Substanz gesetzt und bestimmt ist.

Eine Substanz kann nicht von einer andern hervorgebracht werden. Denn die erzeugte Substanz wäre durch die andere Substanz, von der jene erzeugt wird, abhängig, was gegen die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Substanz streitet.

Jede Substanz ist nothwendig unendlich, denn wenn eine Substanz ihr Ende an etwas hat oder begränzt ist durch etwas, was sie nicht selbst ist, so ist sie von dem Andern bestimmt, also nicht in sich, nicht unabhängig, was ihrem Begriffe widerstreitet. Sofern also eine Substanz durch eine andere begränzt ist, sofern ist sie nicht mehr Substanz, sondern Accidenz. Nur in so fern ist eine Sache Substanz, als sie unabhängig oder unendlich ist. Schon hieraus folgt, daß nur Gott allein die wahrhaft wirkliche und bleibende, in der That absolute Substanz sein und heißen kann. Das ist denn auch in der That ein Satz des Spinoza.

Außer Gott kann es keine Substanz geben und kann keine begriffen werden. Gott handelt allein nach den Gesetzen seiner Natur und von Niemandem gezwungen.

Denn gezwungen sein von außen, genöthigt sein von außen ist Abhängigkeit, Endlichkeit, Sein in einem andern, was Alles dem Begriffe der Substanz, als welche Gott bestimmt worden ist, widerspricht.

In der Natur der Dinge giebt es keinen Zufall, sondern Alles ist durch Nothwendigkeit der göttlichen Natur bestimmt, nach einer gewissen Weise zu existiren und sich zu bethätigen. Hier tritt durch das abstracte Verfolgen des Begriffs Fatalismus herein. Gott blos als absolute Substanz gefaßt und nicht als Geist, nicht als Liebe wird zur absoluten Nothwendigkeit, der nichts widerstehen kann. Daher kennt auch Spinoza keine individuelle Freiheit, auch kein Böses. Er meint auch, man dürfe nichts betrauern, nichts beklagen, nichts bewundern, nichts lieben, sondern nur begreifen und immer begreifen.

Von der Qualität und Quantität.

a. Qualität.

Qualität ist die eigentliche Bestimmtheit, durch welche sich eine Substanz von einer andern Substanz derselben Gattung unterscheidet. Nach dieser Definition, die mit der Vorstellung eines jeden von der Substanz übereinstimmt und das allgemeine Wesen dieser Vorstellung ist, ist also die Qualität nicht selbst Substanz, sie ist kein selbständiges Sein, sondern sie ist etwas in der Substanz, eine Bestimmung oder ein Moment in derselben. Der Begriff derselben wird

noch klarer und bestimmter sich ergeben, wenn wir die Qualität der Substanz mit dem Begriffe der Substanz vergleichen. Man könnte nämlich auf den ersten Blick meinen, die Qualität einer Sache und der Begriff einer Sache stimmten mit einander überein. Aber beide sind wesentlich von einander verschieden. Der Begriff einer Substanz ist nämlich ihr allgemeines Wesen, mit dem sie steht und fällt. Was eine Substanz zu einer Substanz d. h. zu einem eigenthümlichen und selbständigen Wesen macht, das ist ihr Begriff. Dächte man sich, daß sie ihren Begriff verlöre, so verlöre sie sich selbst, aber an dem Wechsel und Dasein der Qualitäten hängt das Wesen und die Existenz der Substanz nicht. Ein Beispiel wird die Sache vollständig aufklären. Was den Menschen zum Menschen macht, ist das Selbstbewußtsein, in dem er sich selbst zum Gegenstande hat. Das Selbstbewußtsein ist das allen Menschen ohne Unterschied zukommende, ohne dasselbe ist eine Substanz kein Mensch, sondern ein Thier. Das Selbstbewußtsein macht die allgemeine Natur des Menschen aus und daher ist das Selbstbewußtsein der Begriff des Menschen. Der Mensch ist ein selbstbewußtes d. i. sich selbst zum Gegenstand habendes, ein bei sich seiendes Wesen; das ist die Begriffsbestimmung des Menschen. Hätte ein Mensch das Selbstbewußtsein verloren, so hätte er den Adel der menschlichen Natur, er hätte sich selbst verloren.

Ganz anders verhält es sich mit den Qualitäten. Tugenden, Fertigkeiten, Kenntnisse, Erfahrungen und andere Bestimmungen von der Art sind Qualitäten des Menschen. Ein Mensch, der keine Tugenden, Fertigkeiten, keine Kenntnisse, keine Erfahrungen hätte, also ein lasterhafter, ein ungeschickter, ein unwissender, ein unerfahrener Mensch, bliebe dessenungeachtet ein Mensch. Oder nehmen wir die Materie, die eine Substanz ist. Was die Materie zur Materie macht, ist die Schwere. Man kann sich nicht etwa die Schwere von der Materie hinwegdenken oder sie sich hinzudenken, ohne daß dadurch das allgemeine Wesen der Materie verändert oder aufgehoben würde, sondern die Schwere ist das allgemeine Wesen der Materie selbst, mit dem sie steht und fällt. Ist die Schwere nicht an einer bestimmten Substanz, so ist sie auch keine Materie. Die Schwere ist also der Begriff der Materie oder das ganz allgemeine der Materie, ihr Inneres und Wesentliches, was sie zu dem macht, was sie ist. Aber nun hat die Materie eine unendliche Menge von Unterschieden in sich, sie hat Farbe, Geruch, Geschmack, sie ist hart oder weich, giebt einen Klang von sich oder ein dumpfes Geräusch, entwickelt Electrizität und was dergleichen mehr ist. Alle diese Bestimmungen, die die Materie in sich hat, mit ihren Gegensätzen und Unterschieden sind die Qualitäten der Materie, nicht ihr Begriff. Während also der Begriff das Allgemeine einer Substanz ist, mit welchem ihre Existenz schlechthin identisch ist, so sind die Qualitäten das Besondere in diesem Allgemeinen, der Unterschied, den der sich gleichbleibende und durchaus unveränderliche Begriff in sich hat. Aristoteles erklärt daher in seiner Metaphysik die Qualität sehr kurz und doch treffend und wahr als die *διαφορὰ τῆς οὐσίας*, als den Unterschied der Substanz, so sei der Mensch eine Qualität des lebenden Wesens, nämlich ein zweibeiniges und das Pferd eine Qualität des lebenden Wesens, nämlich ein vierbeiniges. So sei der Kreis, fährt er weiter fort, eine Qualität der Figur, nämlich eine winkellose. In diesen von Aristoteles angeführten Beispielen sind also die Bestimmungen des Zweibeinigen, des Vierbeinigen, des Winkellosen Qualitäten, Unterschiede eines Allgemeinen, denn sie sind, jene beiden Unterschiede des Allgemeinen des lebenden Wesens, dieses des Allgemeinen „Figur". Es stimmt diese von Aristoteles gegebene Bestimmung der Qualität *ἡ διαφορὰ τῆς οὐσίας* im Wesentlichen mit der überein, von der wir ausgingen. Wir sagten: Qualität sei die eigenthümliche Bestimmtheit, durch welche sich eine Substanz von einer andern derselben Gattung unterscheide. Es gehören auch in dieser Definition zu der Qualität zwei Substanzen von derselben Allgemeinheit, derselben Gattung, von demselben Begriffe, oder dem Wesen nach eine und dieselbe Substanz und die eigenthümliche Bestimmtheit innerhalb dieser Allgemeinheit, der Unterschied in dem Allgemeinen, das Ungleiche in dem Gleichen ist die Qualität. Da die Qualität der Unterschied der Substanz ist in der allgemeinen und bleibenden

Wesenheit, so liegt in ihr der Wechsel und die Möglichkeit so oder anders sein zu können. Aristoteles giebt daher weiter eine recht gute Bestimmung der Qualität. Er sagt: es gehört die Qualität zu den Bestimmungen, die mehrfach ausgesagt werden können. Es ist diesem zufolge die Qualität das sich so oder anders Verhaltende der Substanz, ohne daß durch diesen Unterschied die substantielle Wesenheit eine Aenderung erlitte. Wir haben auch in unserer Sprache für diese Unterscheidung der Substanz in sich das Wort der Beschaffenheit oder Adjectivum „so oder so beschaffen." Bei der Frage, wie ist eine Substanz beschaffen, fragt man nach der Qualität und wenn man die Bestimmung giebt, ein Ding ist so und so beschaffen, so bestimmt man die Qualität. Wir nennen daher im Deutschen die Qualität auch Beschaffenheit, wie man sie auch Eigenschaft nennen kann. Zwischen beiden findet indessen der Unterschied statt, daß die Eigenschaft bleibende Beschaffenheit ist. Eine Beschaffenheit der Substanz die eine ihr identisch, ihr gleichsam zur andern Natur geworden ist, ist eine Eigenschaft. Aristoteles unterscheidet in ähnlicher Weise zwischen ἕξις und διάθεσις. Die ἕξις ist bleibende, habituelle, feste Bestimmtheit. Kenntnisse, Tugenden, Fertigkeiten an Menschen, Farben, Häute u. s. w. an Körpern gehören zu denjenigen Bestimmungen, die unter ἕξις begriffen sind, dagegen ist die διάθεσις die bloße Disposition zu einer Sache, z. B. die Disposition des Körpers zur Krankheit, wenn nicht etwa das Uebel schon chronisch geworden ist, in welchem Falle es dann ἕξις wird, oder die Disposition der Luft zur Wärme oder zur Kälte. Mit dem Begriffe der Qualität, daß sie der Unterschied der Substanz ist, hängt es auch zusammen, daß es niemals blos eine einzige Qualität giebt, sondern Qualitäten. Die Qualität einer Substanz besteht immer in verschiedenen Bestimmungen, unter denen sich auch directe Gegensätze finden, denn das Wesen der Verschiedenheit und des Unterschiedes ist immer der Gegensatz. Die Verschiedenheit bis auf ihren letzten Grund zurückgeführt, giebt einen Gegensatz. Läßt man an den Verschiedenen das, was ihnen noch gleich ist, hinweg und behält nur das übrig, was sie wirklich zu verschiedenen macht, so hat man einen Gegensatz. Da nun die Qualität die Unterschiedheit der Substanz ist, so steckt in ihr immer ein Gegensatz, den die Sprache auch als solchen immer hervorhebt. Solche qualitative Gegensätze sind im Natürlichen hell und dunkel, hart und weich, weiß und schwarz, süß und sauer, groß und klein, durchsichtig und undurchsichtig; im Geistigen gut und böse, wahr und falsch, gescheidt und dumm, schön und häßlich, fromm und gottlos, sittlich und unsittlich, frei und unfrei, gelehrt und ungelehrt, fleißig und faul und viele Andere.

b. Quantität.

Man wird von der Qualität selbst zur Quantität hingeführt oder im Begriffe der Qualität liegt schon der Begriff der Quantität. Denn da die Qualität der Unterschied ist, das Besondere, in welches sich das Allgemeine zerlegt, so ist hiermit schon die Mehrheit und das Auseinander gegeben. In dem Begriffe der Qualität liegt es, daß nicht bei einer stehen geblieben werden kann, sondern daß über jede derselben hinausgegangen werden muß. Denn um einen bestimmten Begriff von einer qualitativen Bestimmung zu bekommen, muß ich sie in ihrem Unterschiede von einer andern fassen d. h. ich muß über sie hinausgehen, muß das Isolirte derselben aufheben. Das Aufheben der Qualität führt aber zur Quantität. Die Quantität ist gerade die aufgehobene Qualität. Das wollen wir uns an Beispielen klar machen. Wenn ich z. B. zähle, so muß ich mir die eigenthümliche Bestimmtheit der Gegenstände, die ich zähle, als aufgehoben denken, sonst kann ich nicht zählen. Sage ich 20 Menschen, so muß ich von der qualitativen Bestimmtheit jedes einzelnen derselben abstrahiren, ich muß mir ihre Bestimmtheit, die jeden einzelnen zu einem ganz eigenthümlichen macht, ausdrücklich verschwunden und aufgehoben denken, wenn das Zählen möglich sein soll. Die Möglichkeit des Zählens liegt blos darin, daß der Unterschied und die Bestimmtheit der Gezählten als nicht seiend gewußt und gefaßt wird. Rinder und Schafe kann ich in dieser Besonderheit und Eigenthümlichkeit, durch die sie Rinder und Schafe werden, nicht zählen. Von ihrer Besonderheit, die sie gerade zu Rindern und Schafen macht, muß ich abstrahiren, wenn ich zählen will. Als Thiere kann ich beide zählen,

aber in dieser allgemeinen Bestimmung Thier ist die besondere Schaf und Rind aufgehoben. Der Begriff der Zahl springt hervor, wenn das Unterschiedene, was gezählt wird, nicht als Unterschiedenes, sondern als Eins und gleich gefaßt wird.

Ebenso verhält sich's mit der Ausdehnung. Ein Stück Holz ist qualitativ bestimmt. Daß seine Substanz Holz ist, macht seine Qualität, abstrahire ich aber davon, daß der Körper Holz ist und fasse ihn so, daß ich mir die Eigenschaften des Hölzernen und alle andere qualitative Bestimmtheit als aufgehoben denke, so habe ich die Ausdehnung, also ein Quantitatives.

Da die Qualität ihrem eignen Begriffe nach die Quantität in sich enthält und die Quantität, als Aufhebung der Qualität, die Qualität, so stehen sie beide in untrennbarer Verbindung. Sie sind untrennbare Bestimmungen.

Ueber das Verhältniß.

Aristoteles rechnet auch zu den einfachsten Kategorien das Verhältniß oder nach seiner Ausdrucksweise das *πρός τι*. Da in der Logik die Verhältnißbestimmungen in allen Formen vorkommen und wiederkehren, so dient es zur Vorbereitung zu den logischen Betrachtungen, wenn wir die Natur des Verhältnisses im Allgemeinen betrachten. Eine solche Betrachtung ist auch schon an und für sich von Interesse. Denn das ganze Universum ist voller Verhältnisse und die Kategorie des Verhältnisses findet daher in der That unzählig oft ihre Anwendung. Ueberall wo zwei sich zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, findet die Kategorie des Verhältnisses ihre Anwendung. Nicht blos die Mathematik ist voller Verhältnisse, sondern besonders auch die Natur. Die Attraction zweier Körper aufeinander ist ein Verhältniß, ebenso die electrische Spannung, in die zwei Körper durch Reibung versetzt werden und die beiden Körper selbst sind die Seiten des Verhältnisses. Der chemische Prozeß, in welchem zwei Körper ihre eigenthümliche Qualität, durch welche jeder von ihnen sich vom andern unterscheidet, aufheben und einen dritten gleichartigen Körper bilden, ist ein Verhältniß. Und so in vielen andern Fällen. Selbst vom Verhältniß von Leib und Seele spricht man. Also auch Leib und Seele bilden ein Verhältniß zu einander, indem Leib und Seele die Seiten sind, freilich ein Verhältniß ganz eigener Art, in dem der Leib dabei das Verschwindende ist und nur dazu dient, die Natur und das Wesen der Seele zur Erscheinung zu bringen. Aber auch das geistige Leben entwickelt sich in einer großen Reihe von Verhältnissen. Man denke z. B. an die rechtlichen Verhältnisse, die die Grundlage des Staates bilden, wie die jeder größern menschlichen Gemeinschaft. Wo zwei oder mehr Menschen in einen Bund treten und sich gegen einander verbindlich machen, da ist ein Verhältniß und die Seiten desselben sind die einzelnen Menschen, von denen jeder nur im Verhältnisse ist, was er ist. Selbst die Liebe ist ein Verhältniß, zwei Menschen, die im Bunde der Freundschaft stehen, bilden ein Verhältniß, sie haben sich zu einer Einheit zusammengeschlossen, jeder ist nur in dem andern, was er ist und diese Einheit und Gemeinschaft Zweier erzeugt eben ein Verhältniß.

Schon aus diesen Beispielen ergiebt sich, wie weit die Kategorie des Verhältnisses greift und wie viele unterscheidende Modifikationen sie zuläßt. Es kann daher auch hier nicht unser Zweck sein, dieselbe nach allen Seiten hin zu betrachten, sondern wir beschränken uns nur auf das Allgemeinste, wie Aristoteles auch nur das Allgemeinste gegeben hat.

Soviel sieht man sogleich ein, daß zu jedem Verhältniß und daher auch zum Verhältnisse im Allgemeinen zwei Existenzen gehören, die einerseits wohl selbständig sind, andrerseits aber in solcher Verbindung mit einander stehen, daß sie nur in Bezug auf einander das sind, was sie sind. Das erste und allerunterste Verhältniß ist das quantitative und wir können uns daher von diesem das Wesen des Verhältnisses zum deutlichen Bewußtsein bringen. 8 : 4 z. B. stehen in einem solchen Verhältniß zu einander, daß 8 das Doppelte ist von 4. Der Exponent des Verhältnisses oder das Verhältniß selbst ist in diesem Falle 2. 8 und 4 sind zwar für sich selbständige Zahlen, aber in diesem Verhältnisse 8 : 4 sind sie nicht mehr

selbständige, sondern nur bezogene; was jede ist, ist sie in der Beziehung auf die andere. Diese Beziehung, in der die Glieder oder Seiten des Verhältnisses zu einander stehen, ist die Hauptsache oder das Wesentliche, die einzelnen Zahlen selbst sind das Untergeordnete, die Nebensache. Sie sind so sehr das Untergeordnete und Unwesentliche, daß statt ihrer ebenso gut viele andere Zahlen gesetzt werden können, ohne daß die eigentliche Natur dieses Verhältnisses darunter litte. Es ist bekanntlich ein und dasselbe Verhältniß, ob ich sage 8 : 4 oder 6 : 3. Ein und dasselbe Verhältniß läßt unendlich viele Formen zu hinsichtlich seiner Glieder, eben weil es in dem Verhältniß nicht auf die Größe der Glieder selbst ankommt, sondern auf die eigenthümliche Beziehung, in der sie zu einander stehen. In unserem Falle besteht diese eigenthümliche Beziehung darin, daß das eine Glied das Doppelte ist von dem andern. Aber diese 2 ist auch von der 2 der gewöhnlichen Zahlenreihe insofern unterschieden, als die 2 der Zahlenreihe beziehungslos ist, während die 2 als Exponent eines Verhältnisses aus der Beziehung zweier Zahlen auf einander resultirt und der Ausdruck ist von dieser Beziehung. Ganz ebenso ist jeder Bruch ein Verhältniß. $^3/_5$ ist ein Verhältniß. Es kommt hierbei nicht auf die Größe der 3 und 5 für sich an, sondern auf ihre Beziehung. Statt 3 und 5 könnte auch eben so gut 6 und 10 oder 9 und 15 u. s. f. gesetzt werden, ohne daß diese Beziehung, auf die es bei dem Verhältniß ankommt, sich änderte. 3 und 5 werden als Glieder des Verhältnisses durchaus nicht nach ihrem unmittelbaren Werthe genommen und betrachtet, sondern nur insofern, was jede von ihnen in Bezug auf die andere ist. Das quantitative Verhältniß ist also nach dem Gesagten die Beziehung irgend eines Quantums auf ein anderes, die beide nicht nach ihrem unmittelbaren Werthe gelten, sondern deren Werth in dieser Beziehung liegt. Diese Beziehung beider zu einander ist selbst ein unmittelbares Quantum, das aber durch die Beziehung zweier Quanta vermittelt ist. Die Seiten dieses Verhältnisses können statt der Zahlen auch Raumgrößen sein, aber der Exponent ist nur eine Zahl. Obgleich fast die ganze Mathematik sich in quantitativen Verhältnissen bewegt, so sind doch die qualitativen Verhältnisse ungleich wesentlicher und umfangsreicher als die quantitativen. Doch bleibt der Begriff der qualitativen Verhältnisse derselbe. Auch hier kommt es darauf an, daß ein und derselbe Inhalt — Leben, Verbindung, Gemeinschaft — ein Resultat ist von der Entgegensetzung zweier selbständiger Existenzen, die in einer solchen identischen Beziehung und untrennbaren Verbindung zu einander stehen, daß die Unterschiede nur in dieser Beziehung und Verbindung sind, was sie sind. Wir betrachten nun einige der wichtigsten von diesen qualitativen Verhältnissen.

Ein sehr häufig gebrauchtes und öfter als wir wissen, uns durch den Mund gehendes ist das Verhältniß des Ganzen zu seinen Theilen. Die Maschine ist das Ganze und die einzelnen Werkzeuge derselben sind die Theile. Jeder Körper ist das Ganze und die einzelnen Stücke, die ihn constituiren, sind seine Theile. Man könnte selbst den thierischen Körper das Ganze nennen und die einzelnen Organe seine Theile.

Wo es aber auch gebraucht wird, überall ist das Ganze das Gegentheil von den Theilen und der Theil umgekehrt der Gegensatz vom Ganzen und doch ist eins nicht ohne das andere und jede Seite dieses Verhältnisses ist nur in Bezug auf die andere ihr entgegengesetzt. Das Ganze ist nur Ganzes, insofern es aus Theilen besteht. Ein Ganzes, was keine Theile hätte, hörte auch auf ein Ganzes zu sein; die Existenz des Ganzen liegt ganz allein in der Existenz seiner Theile. Im Begriff des Ganzen liegt sofort der Begriff der Theile. Der Begriff des Ganzen kann nicht gefaßt werden ohne den Begriff der Theile. Das Ganze ist ein Verhältnißbegriff, der nur mit und in den Theilen gefaßt werden kann und was er ist, nur in Bezug auf die Theile ist. Aber was von dem Ganzen eben gesagt worden ist, gilt ganz unverändert auch von den Theilen. Die Theile sind nur Theile, insofern sie einem Ganzen angehören. Theile, die nicht Theile eines Ganzen wären, hörten auf Theile zu sein und würden selbst zu Ganzen; die Existenz der Theile hängt somit ganz und gar in der Existenz des Ganzen. Der Begriff des Theils kann gar nicht gefaßt werden, ohne den des Ganzen. Der Begriff des

Theils ist also auch ein Verhältnißbegriff, der nur mit und in dem Ganzen gefaßt werden kann und das was er ist, nur in Bezug auf das Ganze ist.

Eins weiset immer auf das Andere hin, keines hat Ruhe in sich selbst, sondern findet seine Erfüllung in dem Andern. Jedes hebt sich für sich selbst auf und erzeugt das Andere und das Andere hebt sich auf und erzeugt das Erste. So ist keins von beiden für sich, sondern nur in dem Andern, beide sind nur als Aufgehobene, als nicht für sich Seiende, als Verschwundene und was ist und besteht, das ist das Verhältniß selbst, von dem das Ganze und die Theile die Seiten sind.

Ein anderes Verhältniß, was außerordentlich oft sich findet und gebraucht wird, ist das des Innern und des Aeußeren. Der Gedanke ist das Innere und das Wort ist das Aeußere; die Seele ist das Innere und der Leib das Aeußere; die Gesinnung ist das Innere und die Handlung das Aeußere; das Princip ist das Innere, der Stoff das Aeußere; die Wissenschaft ist das Innere, die Gelehrsamkeit das Aeußere; das Denken ist das Innere, das Anschauen das Aeußere; die Organisation eines Staates für sich ist das Innere, das Verhältniß des Staates zu andern Staaten ist das Aeußere; die Qualität ist das Innere, die Quantität das Aeußere; Der Mittelpunkt eines Kreises ist das Innere, seine Peripherie ist das Aeußere; die Zeit ist das Innere, der Raum ist das Aeußere; der Geist ist das Innere und die Natur ist das Aeußere.

Jeder hat nun das Bewußtsein, daß das Innere und das Aeußere Gegensätze sind und daß Etwas nur insofern ein Inneres sein und heißen kann, als es nicht ein Aeußeres ist und wieder Etwas nur ein Aeußeres, als es nicht ein Inneres ist.

Doch ist jedes nur in Bezug auf das Andere, was es ist. Das Innere ist nur insoweit ein Inneres, als es das Innere ist eines Aeußeren und das Aeußere ist nur in Bezug auf ein Inneres ein Aeußeres. Es wäre ganz widersinnig, Etwas ein Inneres zu nennen, wenn es nicht ein Aeußeres an sich hätte, in Bezug auf welches es ein Inneres heißt, und das Aeußere ist nur ein Aeußeres, insofern es ein Inneres in sich hat, dessen Aeußeres es bildet.

Ja das Aeußere liegt sogleich in dem Innern, der Begriff des Innern involvirt den Begriff des Aeußeren und das Innere liegt im Aeußeren, oder der Begriff des Aeußeren involvirt den Begriff des Innern. Läge das Aeußere nicht in dem Innern, so läge es außerhalb desselben, aber dann wäre das Innere dem Aeußeren selbst äußerlich, es wäre nicht mehr das Innere, sondern selbst das Aeußere. Der Begriff des Innern hebt sich auf, wenn man es für sich selbst festhalten und dem Aeußeren gegenüber stellen wollte. Ebenso verhält es sich mit dem Aeußeren. Läge das Innere nicht in dem Aeußeren, so läge es außerhalb desselben und wäre so das Aeußere des Aeußeren, also wäre das Aeußere in der That das Innere und das Innere das Aeußere.

Wie verhalten sich also Inneres und Aeußeres zu einander? Sie sind sich entgegengesetzt, was das Eine ist, das ist das Andere nicht, aber eins enthält das andere, oder jedes ist nur in dem Andern, was es ist. Ein Inneres, was gleichsam blos Inneres wäre, hörte auf Inneres zu sein, es ist nur Inneres in Bezug auf seinen Gegensatz, und von einem Aeußeren, das blos Aeußeres wäre, könnte man auch nicht mehr sagen, daß es Aeußeres wäre. Das Innere ist *nicht* das Aeußere und das Aeußere ist *nicht* das Innere, aber das Innere ist nur *in dem* Aeußeren und das Aeußere nur *an dem* Innern.

Das Innere ist nur, insofern das Aeußere, sein Gegentheil, ist, das Innere ist also nicht für sich, sondern nur in dem Aeußeren und das Aeußere ist nur, insofern es das Innere, also sein Gegentheil, ist; daher ist auch das Aeußere nicht für sich, sondern es ist nur in dem Innern. Weder das Innere ist für sich, noch das Aeußere ist für sich, sondern jedes ist nur in dem Andern; sie sind nur als Aufgehobene, nur als Momente eines Verhältnisses, in welchem sie nur sind, was sie sind. Oder nur das Verhälniß des Innern und Aeußeren ist und das Innere und Aeußere sind nur in diesem Verhältniß, sind nur als Glieder, als Momente, als Seiten des Verhältnisses.

Substanz und Accidenz, die wir oben betrachtet haben, können auch als Beispiel eines Verhältnisses genommen werden.

Ursache und Wirkung. Auch diese Begriffe sind Verhältnißbegriffe und gehören daher zu der aristotelischen Kategorie πρός τι und können zur Erläuterung dieser Kategorie dienen. Auch von diesen beiden Kategorien gilt dasselbe, was oben von dem Verhältniß im Allgemeinen gesagt wurde, daß keine von beiden für sich etwas ist, sondern nur in der andern ist. Jede von beiden weist auf die andere hin und hat nur ihre Erfüllung in der andern. Jede existirt nur in der andern, und wenn eine von beiden nicht existirte, so existirt die andere sofort auch nicht. Man könnte wirklich meinen, wenn man an bestimmte Beispiele denkt, daß allerdings die Wirkung nicht ohne die Ursache gedacht werden könne, wohl aber die Ursache ohne die Wirkung, oder daß die Ursache vor der Wirkung existirt und überhaupt selbständig existirt, während die Wirkung von der Ursache hervorgebracht wird. Der Vater z. B. so meint man, ist ja doch früher als der Sohn, der Vater hat längst gelebt, ehe der Sohn in Existenz trat und der Vater ist die Ursache, der Urheber, der Sohn die Wirkung. Aber wenn man die Sache genau bedenkt, so findet man in diesem wie in jedem Beispiele, daß die Ursache nie ist ohne die Wirkung und auch nicht früher existirt als die Wirkung, überhaupt gar nicht existirt ohne die Wirkung. Als Person zwar ist mein Vater früher als ich, der Sohn, aber nicht als Vater. Ein Mensch, der kein Kind hat, ist auch kein Vater, und er wird erst in demselben Moment Vater, in welchem der Sohn in Existenz tritt. Mit dem Sohne existirt auch erst der Vater. Eine Person ist nicht einen einzigen Augenblick früher Vater, als die andere Sohn ist. Der Begriff des Vaters schließt unmittelbar den Begriff des Sohnes in sich und der Begriff des Sohnes den des Vaters. Der Vater ist nur in dem Sohne und durch den Sohn ein Vater und der Sohn ist nur in dem Vater und durch den Vater das, was sein Name sagt, nämlich der Sohn. So verhält sich's in allen Fällen und daher ganz allgemein. Etwas ist nur insofern eine Wirkung, als es eine Ursache hat. Von einer Sache, die nicht durch eine Ursache hervorgebracht ist, kann man auf keine Weise sagen, daß sie eine Wirkung sei. Wirkung ist Etwas nur in einer Ursache und durch eine Ursache, die Wirkung ist nur Wirkung durch die Ursache. Der Begriff der Wirkung hat seine Existenz erst in dem Begriffe der Ursache. Die Wirkung weist auf die Ursache hin und ist nur Wirkung in Bezug auf die Ursache. Für sich ist sie weder Wirkung noch Ursache, sondern sie ist Wirkung der Ursache und was sie ist, das ist sie allein in der Ursache. Aber alles Gesagte gilt ohne alle Einschränkung auch von der Ursache. Die Ursache ist nichts für sich. Sie besteht nur in der Wirkung. Die Ursache ist nur Ursache durch eine Wirkung, sie ist nur Ursache in Beziehung auf eine Wirkung, die Ursache ist nur insofern sie eine Wirkung hervorbringt. Die Ursache wird also Ursache in der Wirkung. Indem die Ursache eine Wirkung hervorbringt, wird sie auch erst zur Ursache. In der Wirkung bringt also die Ursache sich erst selbst hervor. Die Ursache erzeugt auf den ersten Anschein erst das Gegentheil von sich, die Wirkung, aber indem sie das thut, so wird sie erst Ursache, sie erzeugt in der Wirkung erst sich selbst. Man drückt das auch so aus, daß die Ursache immer caussa sui sei, die Ursache von sich selbst oder die Ursache von der Ursache, d. h. indem die Ursache wirkt, so macht sie sich dadurch zur Ursache, sie setzt sich selbst, sie kehrt in sich zurück. Der Begriff der caussa sui, auf welchem man durch Vergleichung von Ursache und Wirkung kommt, ist ein wesentlicher und hochwichtiger Begriff. Gott ist Caussa sui, er ist sein eigener Urheber, er ist die Ursache von sich selbst. Alles andere ist eine Wirkung von ihm, er ist Schöpfer aller Dinge, aber das Höhere ist, daß er caussa sui ist, d. h., daß er sich selbst hervorbringt, sein eigner ewiger unendlicher Grund ist.

Da also die Ursache nur Ursache ist durch die Wirkung und die Wirkung nur Wirkung durch die Ursache, so sind eben Ursache und Wirkung nur Verhältnißbegriffe. Einer ist nur in dem Andern, nur in der Beziehung auf den Andern, was für den einen dieser Begriffe gilt,

das gilt auch für den andern. Ist die Wirkung vergangen, so ist auch die Ursache vergangen und umgekehrt. Ist die Wirkung nur erst eine mögliche, so ist auch die Ursache nur erst eine blos mögliche. Ist die Wirkung eine nothwendige, so ist auch die Ursache eine nothwendige. Ist die Wirkung nur erst eine gedachte, so ist auch die Ursache erst eine gedachte.

Als Beispiele von Verhältnißbegriffen aus dem gewöhnlichen Leben können z. B. noch angeführt werden: Lehrer und Schüler, Gatte und Gattin, Bruder und Schwester, Staat und Bürger, Braut und Bräutigam, Gattung und Art, Leib und Glieder.

Vom Raum und von der Zeit. Unter den 10 Kategorien des Aristoteles ist die fünfte und sechste das ποῦ und ποτέ, das Wo und das Wann. Kant bestimmt Raum und Zeit als Formen der sinnlichen Anschauung. Um diese beiden Bestimmungen zu fassen, ist es nöthig, daß man von der Natur, oder da die eigenthümliche Bestimmtheit der Natur in der Materie besteht, von der Materie oder von der Sinnlichkeit ausgeht. Raum und Zeit sind keine Kategorien, die im Geiste als solchem noch gebraucht werden könnten. Der Geist als Geist ist frei von Zeit und Raum. Er ist weder zeitlich noch räumlich. Man kann schon von dem menschlichen Geiste, insofern er Geist ist, nicht sagen, daß er zeitlich oder räumlich ist. Man hat bisweilen die Frage aufgeworfen, wo denn der Geist im menschlichen Leibe seinen Sitz habe, aber diese Frage hat keinen Sinn, insofern man in ihr dem Geiste ein bestimmtes Räumchen einräumen will, in dem er wohnen soll. Der Körper ist das Wo oder der Raum des Geistes, im Körper existirt er räumlich, aber er für sich nimmt keinen Raum ein, ist nicht räumlich, sondern unendlich. Er ist nicht an die Aeußerlichkeit und Beschränktheit des Raumes gebunden, sondern ist in sich selbst und nicht in einem andern, was außer ihm wäre und ist unbeschränkt und unendlich. Ebenso wenig kann man vom menschlichen Geiste sagen, daß er zeitlich sei. Er entwickelt sich wohl in der Zeit, aber er ist in der Zeit ewig, wenn er wahrhaft Geist ist. Das Zeitliche ist an ihm, damit er durch Ueberwindung des Zeitlichen seines ewigen Wesens sich bewußt werde. Wie die Unbedingtheit der Substanz gerade darin sich offenbaret, daß sie das Accidentielle durch und durch beherrscht und bestimmt, so tritt das Ewige, was in unserm Geiste ist und lebt und sich bis zum göttlichen Ebenbilde entwickeln soll, gerade dadurch hervor, daß wir das Zeitliche überwinden. In der Ueberwindung des Endlichen offenbart sich das Unendliche, in der Ueberwindung des Zeitlichen offenbart sich das Ewige. Aber seinem wahren Wesen nach ist der menschliche Geist nicht zeitlich, sondern ewig. Die Kategorien des Zeitlichen und Räumlichen sind also keine Kategorien des Geistes, schon keine Kategorien des menschlichen Geistes, noch viel weniger des absoluten Geistes, Gottes. Der menschliche Geist entwickelt sich doch noch im Raume und in der Zeit und erreicht darin sein wahres Wesen, d. h. sich selbst, der Geist ist räumlich und zeitlich, räumlich durch seinen Körper, zeitlich durch die Succession der Vorstellungen in der Seele, aber Gott ist weder zeitlich noch räumlich. Er offenbart sich in Zeit und Raum, aber er selbst in seiner Persönlichkeit ist über Zeit und Raum erhaben. Von Gott zu sagen, er sei zeitlich und räumlich, das setzt eine Verkennung von Gottes Wesen voraus. Er ist unendlich, also nicht an die Beschränktheit des Raumes gebunden, er ist ewig, also nicht der Zeit und ihrem Werden preisgegeben und doch allgegenwärtig, Zeit und Raum und alles, was darin ist, durchdringend.

Zeit und Raum sind also keine Kategorien des Geistes, weder des menschlichen, obschon er sich in Zeit und Raum entwickelt, noch des unendlichen Geistes, Gottes, obschon er Zeit und Raum durchdringt mit seiner Gegenwart. Zeit und Raum sind Kategorien des Natürlichen, der Sinnlichkeit, des Gegensatzes vom Geiste. Denn die Natur ist zunächst der Gegensatz des Geistes und zwar werden diese Kategorien gewonnen durch Abstraction, oder sie sind selbst Abstractionen. Man kann sich an beiden Begriffen recht klar machen, was man unter Abstractionen oder abstracten Momenten sich zu denken hat. Wir wollen der Deutlichkeit wegen von einem bestimmten Beispiele ausgehen. Nehmen wir einen bestimmten Naturkörper, so wird

er dadurch zu einem solchen, daß er eine bestimmte Schwere, eine bestimmte Cohäsion und andere Eigenschaften hat, sehen wir aber ab von allen seinen Bestimmtheiten und fassen ganz allgemein nur seine Aeußerlichkeit als solche, so erhalten wir den geometrischen Körper, der ein begränzter Raum ist. Wenn ich an einem Stück Kreide abstrahire von Allem, was es sonst hat, von Schwere, von Farbe, von Härte und nur die Ausdehnung für sich festhalte, so habe ich das räumliche Moment der Kreide, das ist eben ihr Raum. Sie ist in dem Raume und er in ihr, aber für sich festgehalten, ist der Raum eine Abstraction, er ist nur in und an den Körpern, die in ihm existiren. Wir wollen das Andere, was den Naturkörper zum Naturkörper macht, seine Erfüllung nennen. Der Raum ist nur dieser Naturkörper ohne seine Erfüllung. Wie mit einem bestimmten Raume, so verhält sich's mit dem Raume im Allgemeinen. Er ist die Natur, insofern von ihrer concreten Bestimmtheit und Unterscheidung abstrahirt wird, das Abstracte von aller Erfüllung, Unterscheidung, Besonderung, Allgemeinheit ihres Seins. Der Raum ist gleichsam das reine Sein der Natur, insofern in ihr von aller Bestimmtheit abstrahirt wird. Die Ausdehnung abstrahirt von ihrer Erfüllung ist der Raum. Er ist das ganz allgemeine Sein der Natur, das man durch Abstraction von allem Besondern erhält. Da man ausdrücklich von allen Unterschieden der Materie abstrahiren muß, um den Raum zu erhalten, so ist er stetig und unendlich. Alle Unterscheidungen und Besonderungen, die man in dem Raum macht, gehen den reinen Raum als solchen nichts an, er geht über sie hinaus. Soviel über den Raum, der die abstracte Allgemeinheit der Natur oder ihr reines Sein frei von aller Erfüllung und Bestimmung ist.

Aber die Materie hat außerdem, daß sie ist und besteht, noch das in sich, daß sie endlich ist, daß sie entsteht und vergeht. Während das Bestehen das positive Moment der Materie genannt werden kann, so ist das Entstehen und Vergehen, das Werden überhaupt das Negative. Alle Materie bleibt nicht, was sie ist, sie geht vielmehr über sich hinaus. Sie hat einen negativen Trieb in sich, sich wieder aufzuheben und über sich hinauszugehen. Dieses Entstehen und Vergehen der Natur für sich betrachtet ist die Zeit. Auch sie ist ein schlechthin Abstractes, eine Abstraction. Ich muß abstrahiren von dem was sich verändert, was wird, was entsteht und vergeht, von diesem allen muß ich zuerst abstrahiren und dieses Werden, Entstehen und Vergehen in der Natur für sich ist die Zeit. Die Zeit ist etwas durch und durch Negatives, der alles gebärende und alles verzehrende Chronos. Man denke näher über die Zeit nach. Sie fließt. Von der Vergangenheit und Zukunft giebt man es sogleich zu, daß sie nicht sind. Die Vergangenheit ist nicht mehr und die Zukunft ist noch nicht; jene existirt nur noch in ihren geistigen Resultaten in der Erinnerung und diese auch im Geiste als Erwartung, als Furcht und Hoffnung, aber als Zeitmomente existiren sie beide nicht. Ebenso wenig ist die Gegenwart. Kann man den Moment festhalten? Nein. Er entflieht. Indem er ist, so ist er auch schon nicht. Indem ich sage: Jetzt! so ist er auch schon kein Jetzt mehr, es ist verschwunden. Es streitet durchaus gegen den Begriff der Zeit, dem Jetzt die geringste Ausdehnung zuzuschreiben. Das Wesen des Jetzt ist das Verschwinden. Es ist und ist doch auch nicht. Wenn man von dem Moment auch nur im Geringsten sagen könnte: er ist! so wäre der Moment kein Zeitmoment mehr, sondern räumlich; das Bleibende des Seienden ist das Räumliche. Die Zeit hat kein Sein, sie wird nur. Zeit und Raum sind sich entgegengesetzt wie Sein und Werden; der Raum ist das rein allgemeine Sein der Natur, abstrahirt von der Fülle dessen, was ist, und die Zeit das reine Werden in der Natur, abstrahirt von dem, was wird. Raum ist das positive, Zeit das negative Moment; der Raum das Bestehen, die Zeit das Verschwinden.

Die drei Dimensionen der Zeit sind bekanntlich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, von denen die Gegenwart die Vergangenheit mit der Zukunft vermittelt, aber keine von diesen drei Dimensionen ist. Die Vergangenheit ist nicht mehr, die Zukunft ist noch nicht und die Gegenwart ist doch auch nicht, indem sie ist. In der Gegenwart wird die Zukunft zur Vergangenheit, Zukunft und Vergangenheit existiren nicht für sich, sondern nur in der Erinnerung

und in der Hoffnung, auch die Gegenwart existirt nicht, sondern sie verschwindet, sie hält nicht einen Augenblick ein, sondern indem sie ist, ist sie auch schon nicht mehr.

Von den vier übrigen Kategorien Haben, Zustand, Thun und Leiden hat Aristoteles selbst nur sehr wenige und allgemeine Bestimmungen, ja fast nur Erläuterungsbeispiele gegeben. Wir fassen sie in Eins zusammen, weil sie aufs Innigste zusammenhängen, indem sie entweder Gegensätze oder Ergänzungen bilden oder wie das Besondere unter das Allgemeine sich gegenseitig unterordnen. Was zuerst die beiden letzten ποιεῖν und πάσχειν anbetrifft, so finden sie in der Sprache ihren Ausdruck am Activum und Passivum der Verba und stellen den Gegensatz des Activen und Passiven dar. Beide sind darin eins und gleich, daß sie Thätigkeiten sind. Die Kategorien des Thuns und Leidens, des Activen und Passiven, des ποιεῖν und πάσχειν sind Momente der Thätigkeit im Allgemeinen, besondere Bestimmungen von dem allgemeinen Begriffe der Thätigkeit und wir erkennen daher die Eigenthümlichkeit jeder dieser Bestimmungen und ihr gegenseitiges Verhältniß, wenn wir das allgemeine Wesen der Thätigkeit uns zum Bewußtsein bringen. Thätig ist immer nur ein Subject d. h. entweder ein Subject im engern Sinne des Worts, eine Person, ein selbstbewußtes Individuum, ein Mensch oder ein Geist überhaupt, oder ein Ding, eine Sache, eine Naturexistenz als z. B. ein Thier, eine Pflanze, ein Körper überhaupt. Das Wort Subject ist der in der Grammatik gang und gäbe gewordene terminus technicus, man kann statt dessen aber und wirklich passender Substanz sagen; denn Substanz ist das selbständige, für sich bestehende Sein, in der Alles ist. Der Ausdruck der Substanz ist allgemeiner und umfaßt das Subject im engern Sinne, die Person und das Ding, die Sache. Thätig also ist immer nur ein Subject oder eine Substanz. Die Thätigkeit besteht nur in einem Subjecte oder in einer Substanz und besteht darin, daß das Subject nicht in sich verharrt, sondern über sich hinausgeht und sich auf ein Anderes bezieht, das in Bezug auf das Subject Object heißt. Indem das Subject sich selbst verläßt und auf ein Object eingeht und das Object zu seinem Zwecke verwendet, in ihm sein Leben und Wesen hat und findet, so ist es thätig. Aber so liegt es zugleich in dem Wesen der Thätigkeit, daß sie zugleich activ und passiv ist. Denn zum Wesen der Thätigkeit gehören immer zwei, das Subject, welches über sich hinausgeht und auf ein Anderes eingeht, sich auf ein Anderes bezieht und das Object, welches von dem Subjecte in den Kreis seiner Thätigkeit hereingezogen wird. Indem das Object vom Subjecte bearbeitet und in den Kreis der Thätigkeit hereingezogen wird, so ist es selbst thätig, aber seine Thätigkeit ist nicht die ursprüngliche, sondern die abhängige, durch die Thätigkeit des Subjects vermittelte. Das Object ist mit andern Worten passiv thätig und das Subject activ thätig, jenes fällt unter die Kategorie des πάσχειν, dieses unter die des ποιεῖν. Beide Momente aber sind unzertrennlich. Es giebt keine Activität ohne Passivität und keine Passivität ohne Activität, beide sind unzertrennliche Momente des nämlichen Ganzen. Wenn einer lehrt, so ist er activ, seine Thätigkeit ist die des ποιεῖν, aber er ist nur lehrend, insofern ein andrer ist, der gelehrt wird, der sich aufnehmend verhält, der frei auf das eingeht, was gelehrt wird und es in sich aufnimmt. Jede active Thätigkeit hat also zu ihrer Voraussetzung eine passive, sie ist nicht ohne ein Object, in Bezug auf welches sie thätig ist und jede passive Thätigkeit hat zu ihrer Voraussetzung eine active; beide schließen sich in Eins zusammen und sind nur die unterschiedenen Glieder eines und desselben lebendigen Leibes. Die active Thätigkeit ist freilich die verhältnißmäßig selbständige, ursprüngliche und selbstbestimmende, aber sie ist nur dieses Alles durch die passive Thätigkeit eines Objects, in der sie sich in ihrer Selbständigkeit bewährt und bekräftigt. Ohne eine passive Thätigkeit ist auch die active Thätigkeit nicht activ, ebenso wenig als eine Thätigkeit passiv ist, ohne eine active. Zu einem Liebenden gehört ein Geliebtwerdender, zu einem Hörenden ein gehörter Laut, zu dem Sehen ein leuchtender Gegenstand, zu dem Erkennen ein Erkanntes, zu dem Fühlen ein Gefühltes, zu dem Verbrennen ein Verbranntes u. s. f. In der Psychologie bieten sich uns genug Beispiele, die dieses Verhältniß des activen und passiven Thuns erläutern, doch weil die

Geistesthätigkeiten immer doch Thätigkeiten des freien Geistes sind, so hat auch das Passive hier einen hohen Grad von Activität, der Geist ist immer activ, auch wenn er passiv ist. So stehen sich z. B. in der Psychologie Gedächtniß und Urtheil als das Passive und Active gegenüber, Anschauung und Denken, Einbildungskraft und Phantasie.

Beide nun — ποιεῖν und πάσχειν zusammen — stehen in ihrem Wesen der Thätigkeit dem κεῖσθαι oder dem Zustande gegenüber. Die Sprache stellt diesen Unterschied der Thätigkeit und des Zustandes auf eine passende Weise unter dem Namen des Transitiven und Intransitiven dar. Das Verbum ist entweder transitiv oder intransitiv. Halten wir uns beispielsweise an die Psychologie, so sind erkennen, wollen &c. transitiv, es wird etwas erkannt, etwas gewollt, sich freuen, frei sein sind intransitiv. Oder in dem Gebiete der Natur sind stehen, gehen, liegen intransitiv, stellen, bewegen, legen transitiv. Unsere Sprache ist bewunderungswürdig darin, daß sie durch Abänderung eines einzigen Buchstabens das transitive Verbum in das entsprechende intransitive verwandelt z. B. liegen — legen, stehen — stellen, sitzen — setzen, fallen — fällen, sinken — senken u. s. f.

Es fragt sich nun aber, wie verhalten sich Thätigkeit und Zustand zu einander? Beide sind an einem Subjecte oder an einer Substanz, das ist ihr Gemeinsames. Beide sind Bestimmungen des Subjects, sie sind beide Bestimmungen, durch welche sich das Subject als ein Lebendiges bewährt. Die Kraft des Subjects und seine selbständige Energie zeigt sich in Zuständen und Thätigkeiten. Ihr Unterschied liegt aber in dem verschiedenen Verhalten des Subjects in beiden Fällen. Man kann den Unterschied beider ganz kurz so ausdrücken, in der Thätigkeit geht das Subject über sich hinaus, im Zustand bleibt es in sich. Oder auch so: in der Thätigkeit bezieht sich das Subject auf ein Anderes, im Zustand bezieht es sich auf sich. Man kann auch den Zustand eine Thätigkeit nennen, aber der Zustand ist die Thätigkeit, die das Subject in sich selbst, in seinem Innern, in seiner Unmittelbarkeit hat, während die Thätigkeit als solche dem Subjecte zukommt, insofern es in einem andern ist, insofern es sich entäußert, insofern es sich mit dem Andern, mit seiner Außenwelt vermittelt. Thätigkeit und Zustand stehen sich also gegenüber wie Vermittelung und Unmittelbarkeit, wie Sein im Andern und Sein in Sich, wie sich entäußern und in sich verharren. Aber auch diese Begriffe ergänzen sich und einer ist nur in dem Andern und nicht ohne den Andern. Es giebt keinen Zustand, der nicht durch eine Thätigkeit vermittelt wäre und es giebt keine solche Thätigkeit, die nicht einen Zustand in sich hätte und mit sich führte. Indem ich z. B. einen Gegenstand erkenne, bin ich thätig, ich richte meinen Geist auf einen Gegenstand und indem ich ihn erkenne, so fasse ich sein innerstes Wesen und werde mit meinem Geiste einheimisch in seinem Geiste. Aber mit dieser Thätigkeit der Erkenntniß steht ein Zustand meines Geistes in unmittelbarer und nothwendiger Verbindung. Vollendet sich die Erkenntniß und dringe ich in den Gegenstand ein, so bin ich frei, im Gegentheil unfrei. Die Freiheit oder die Unfreiheit meines Ichs ist ein Zustand, ein Sein in mir selbst, aber ein Zustand, der durch die Thätigkeit der Erkenntniß selbst vermittelt und hervorgebracht ist und wird. So verhält es sich in allen andern Beispielen. Der Zustand des Subjects ist seine Beziehung auf sich in seiner Beziehung auf Anderes und diese Beziehung auf Anderes ist seine Thätigkeit. Es ist die Bewegung des Subjects in sich in seiner Bewegung nach Außen.

Hat man dies Verhältniß, in dem Zustand und Thätigkeit zu einander stehen, recht verstanden, so hat auch der Begriff des ἔχειν, des Habens, keine Schwierigkeit mehr. Aristoteles giebt zur Bestimmung des Habens nur Beispiele an. Er sagt: das Haben wird in mehrfacher Hinsicht gesagt; denn wir brauchen es entweder von einer Eigenschaft, oder von einem Zustande, oder von einer Qualität, denn man spricht, daß man Kenntniß und Tugend hat; oder für das Quantitative, wie wenn von etwas gesagt wird, daß es eine gewisse Größe habe; denn man sagt, daß etwas eine Größe von drei oder vier Ellen hat; oder für die Kleidungsstücke, wie Mantel und Leibrock, oder für ein Glied, wie Finger und Hand, oder für einen Theil, wie für Hand oder Fuß, oder für den Inhalt eines Gefäßes, wie der Scheffel

Weizen und das Faß Wein; denn wenn man sagt, daß der Scheffel Weizen, das Faß Wein enthält. Von allen Gegenständen der Art sagt man also, daß man sie in einem Gefäß hat; oder wie ein Gut, denn wir sagen, daß wir ein Haus oder einen Acker haben. Man sagt aber auch, daß der Mann eine Frau, die Frau einen Mann habe; doch scheint der angegebene Gebrauch der fremdartigste zu sein; denn mit dem Haben zeigen wir hier nichts anders an als das Zusammenleben. Vielleicht möchten sich auch noch andere Arten des Habens von dieser Kategorie angeben lassen, die gewöhnlichsten aber möchten fast alle aufgezählt sein. Man hat hier ein Beispiel, wie empirisch Aristoteles in seiner Philosophie verfährt. In unserm Falle aber kommt er gar nicht über die Empirie hinaus, er bringt es zu keiner allgemeinen Bestimmung, die das Wesen aller Beispiele ausspräche. Diese allgemeine Bestimmung des Habens erhalten wir aber, wenn wir das Haben mit seinem Gegentheil, dem Sein, zusammenhalten. Man sagt z. B. Ich bin ein Mensch und habe Kinder. Mit dem, was ich bin, bin ich unmittelbar identisch. Das Sein ist das Centrum, die Innerlichkeit, die Beziehung auf sich, das Haben die Peripherie, das Aeußere, die Beziehung auf Anderes. Im Haben geht das Subject über sich hinaus und verläßt seine eigenthümliche Sphäre und bezieht sich auf Anderes und verbindet sich mit Anderem. Es ist ein ganz ähnliches Verhältniß wie zwischen Thätigkeit und Zustand, nur ist es allgemeiner.

Hiermit wäre denn das Nöthige über die aristotelischen Kategorien erörtert und es läge uns nun noch ob, Kant's Lehre von den Kategorien in Betracht zu ziehen.

Kant theilt die Kategorien ein in Kategorien der Quantität, der Qualität, der Relation und Modalität und ordnet unter jeden dieser vier Gesichtspunkte drei Bestimmungen. Die Kategorien der Quantität sind Einheit, Vielheit, Allheit, die der Qualität aber Realität, Negation und Limitation; die Relation zerfällt in die Relation der Substantialität, der Kausalität und der Wechselwirkung und die Kategorien der Modalität sind Möglichkeit, Dasein oder Wirklichkeit und Nothwendigkeit, denen die Unmöglichkeit, das Nichtsein und die Zufälligkeit als Gegensätze gegenüber stehen.

Er entwirft daher folgende Tafel der Kategorien:

1. Quantität. a. Einheit.
   b. Vielheit.
   c. Allheit.

2. Qualität. a. Realität.
   b. Negation.
   c. Limitation.

3. Relation. a. Inhärenz und Subsistenz, substantia und accidens.
   b. Kausalität und Dependenz, Ursache und Wirkung.
   c. Gemeinschaft, Wechselwirkung zwischen Handelndem und Leidendem.

4. Modalität. a. Möglichkeit — Unmöglichkeit.
   b. Dasein — Nichtsein.
   c. Nothwendigkeit — Zufälligkeit.

Von den vier Hauptkategorien der Quantität, der Qualität, der Relation und Modalität sind die drei ersten betrachtet. Die Qualität ist die eigenthümliche Bestimmtheit des Dinges, durch welche es sich von Andern unterscheidet oder der eigenthümliche Unterschied, den das Ding in sich hat, nach Aristoteles die *διαφορὰ τῆς οὐσίας*. Die Qualität ist nicht die Allgemeinheit des Begriffs, der das Ding zum Dinge macht und seine Wirklichkeit begründet, sondern das Besondere innerhalb des Allgemeinen, das Auseinanderlegen des Allgemeinen in seine Unterschiede. Die Quantität ist das gerade Gegentheil der Qualität. Der aufgehobene oder als gleichgültig bestimmte Unterschied führt zur Quantität. Wenn ich sage drei Menschen, so ist der Begriff der Dreiheit nur dadurch real geworden, daß ich von dem Unterschied oder der Eigenthümlichkeit der Menschen, die ich zähle, abstrahire oder die Eigenthümlichkeit, durch welche einer nicht ist was der andere ist oder sich von dem andern unterscheidet, als gleichgültig setze. Die als aufgehoben betrachtete oder als gleichgültig bestimmte Qualität führt in das Gebiet der Quantität hinein. Zählen kann ich Dinge nicht insofern sie sich unterscheiden d. h. nicht

insofern sie qualitativ bestimmt sind, sondern nur insofern ihr Unterschied als nicht geltend, als gleichgültig, als negirt angesehen wird.

Auch von der Relation ist gesprochen. Sie findet statt zwischen zweien, von welchen das eine, was es ist, nur in dem Andern und durch das Andere ist. So waren Ursache und Wirkung Relationskategorien, da die Ursache nur in der Wirkung Ursache ist und umgekehrt die Wirkung auch nur durch die Ursache als Wirkung bestimmt wird. Eine Wirkung, die nicht durch eine Ursache hervorgebracht wäre, wäre ebenso wenig eine Wirkung, so wenig eine Ursache Ursache wäre, die keine Wirkung hätte. Jedes wird nur durch das Andere das, was es für sich ist, oder beide sind Verhältnißbegriffe.

Von der Modalität ist noch nicht besonders gesprochen, weil sie von Aristoteles nicht zu den Kategorien gerechnet wurde. Man bringt sich aber den Sinn dieser Kategorie dadurch zum Bewußtsein, daß man das Wesen und die Existenz einer Substanz unterscheidet und mit einander in Beziehung bringt. Das Wesen für sich, ohne daß es noch in die Existenz eingetreten ist, ist die Möglichkeit der Sache. So ist z. B. der Knabe der Möglichkeit nach ein Mann, es liegt in seinem Wesen ein Mann zu werden, wenn er anders nicht durch einen frühzeitigen Tod den natürlichen Kreislauf seiner Entwickelung zu vollenden verhindert ist, aber im Knaben ist das, was doch schon in seinem Wesen liegt, ja sein Wesen ist, denn erst der Mann ist der vollständig entwickelte Mensch, noch nicht in Existenz getreten. Das Wesen, Mann zu sein, hat sich noch nicht realisirt, die Natur des Knaben, ein Mann zu werden, ist noch etwas blos Inneres, das sich noch nicht als eine äußere Wirklichkeit bestimmt hat. Dieses Wesen für sich abgesondert von seiner Existenz ist die Möglichkeit oder auch die Möglichkeit ist das noch blos Innere, der Begriff der Sache, der sich noch nicht äußere Realität gegeben hat. In der Hegelschen Philosophie wird diese bestimmte Möglichkeit in ihrer Abstraction von ihrer Realität das Ansichsein genannt.

Ein anderes Beispiel von der Möglichkeit gibt der Samen einer Pflanze. Der Samen ist die Möglichkeit der Pflanze. Es liegt in seinem Wesen und in seiner Bestimmung eine Pflanze zu werden, aber so lange er noch Same ist, so lange ist dieses sein Wesen noch nicht in die Wirklichkeit eingetreten. Dem Wesen fehlt noch die Bestimmung der Existenz und eben deshalb ist die erste Bestimmung der Modalität, die Möglichkeit. Aristoteles unterscheidet schon verschiedene Arten der Möglichkeit. Es sind z. B. schon zwei wesentlich verschiedene Bestimmungen der Möglichkeit, ob ich sage: Der Knabe kann ein Soldat werden, oder ob ich sage: Der Mann kann ein Soldat werden. Aber besonders bemerkenswerth ist der Unterschied der realen Möglichkeit von der imaginären, wie man sie nennen könnte. Wenn einer den Gedanken ausspräche: es ist möglich, daß der Mond diese Nacht vom Himmel auf die Erde fällt, so ist das ein Beispiel von der schlechten, blos imaginären Möglichkeit, denn in dieser Weise kann auch das Unvernünftigste und Wesenloseste als möglich angenommen werden. Es sind das aber Möglichkeiten, die es nie zur Existenz bringen können. Das Planetensystem z. B. ist nach einem unwandelbaren göttlichen Gesetze, von einem Gedanken Gottes geordnet. Ein Theil dieses Gesetzes ist es aber, daß der Mond sich um die Erde bewegt, darin besteht seine Bestimmung, aber daß er herunter fällt, das liegt nicht in dem Begriffe des Planetensystems und ist also auch ein bloßes Hirngespinst, ein schlechthin blos subjectiver Gedanke, der keine Objectivität haben kann, keine reale Möglichkeit. Ein solcher subjectiver Einfall, wie der, daß der Mond vom Himmel herunterfällt, hat nur deshalb den Namen der Möglichkeit erhalten, weil es doch ein subjectiver Gedanke ist, der mit dem Scheine ausgesprochen wird, als könne er real werden, als könne er Existenz gewinnen. Die reale Möglichkeit ist aber kein solcher abstracter Gedanke ist, der von der Nichtigkeit seines Inhalts sogleich Zeugniß ablegt, sondern die Möglichkeit hat den Drang in sich, sich zu realisiren. Es ist ihr nothwendig sich zu verwirklichen. Die Existenz ist ihr nichts Aeußerliches, was sein und auch nicht sein könnte, sondern diese ihre Existenz ist ihr nothwendig. Die reale Möglichkeit ist also nicht für sich etwas, sondern sie ist

nur, was sie ist, mit der Wirklichkeit und Nothwendigkeit zusammen. Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit sind unzertrennliche Momente Eines Prozesses, den Kant mit der Kategorie der Modalität bezeichnet. Die Möglichkeit ist das Wesen der Sache in seinem Unterschiede von der Existenz, das Innere der Sache für sich vor ihrer Existenz oder über ihrer Existenz, das Innere für sich zunächst noch ohne das Aeußere, oder der Begriff, der Gedanke der Sache abgesehen noch von ihrer Realität oder Objectivität. Die Wirklichkeit aber ist die Existenz des Wesens, die Aeußerung des Innern, die Realität des Begriffs. Wie man eine Möglichkeit hat, die imaginäre, die ein bloßes Abstractum ist, so giebt es auch Existenzen, die nicht von einem innern Wesen getragen und begründet sind. Das sind zufällige Existenzen. Der Zufall ist eine Existenz, die ebenso gut sein kann, als nicht sein kann, eine bloße Existenz, die ein bloßes Aeußeres ist ohne ein dasselbe begründendes Innere, eine bloße Erscheinung, der es an Wesen fehlt, eine bloße Realität, die nicht die Vernunft des Begriffs in sich hat, ein Leib gleichsam, dem keine Seele innewohnt. Aber die Wirklichkeit in dem Sinne, in welchem sie ein Moment der Modalität ist, ist ausdrücklich die Existenz des Wesens, die im Wesen selbst liegende Existenz, zur der sich das Wesen aus eignem, innerem Drange aufschließt. Eine solche durch das Wesen der Sache selbst hervorgebrachte Existenz ist eine nothwendige Existenz. Es ist der realen Möglichkeit ebenso nothwendig, sich zur Existenz zu bringen, als es der Wirklichkeit nothwendig ist, die Existenz des Wesens zu sein. Diese Einheit der Möglichkeit und der Wirklichkeit ist die Nothwendigkeit. Die Nothwendigkei ist der Prozeß, in welchem sich das Wesen aufhebt als ein blos Inneres und sich äußert und das Aeußere nicht für sich bleibt, sondern zurückgeht in das Innere und als Darstellung des Innern etwas ist und gilt.

Was nun die einzelnen Kategorien der Quantität, Qualität, Relation und Modalität betrifft, so ist besonders darauf Rücksicht zu nehmen, daß in der dritten immer die beiden ersten Eins sind und sich in Eins zusammenschließen. Die zweite Kategorie ist das Gegentheil der ersten und in der dritten gehen sie beide in Eins zusammen und der Gegensatz wird aufgehoben. Die Allheit ist wieder Einheit, die die Vielheit aufgehoben in sich enthält. Die Allheit ist Einheit und Vielheit zugleich; in der Allheit sind die Vielen enthalten, aber sie faßt die Vielen in Eins zusammen, sie läßt nichts draußen, sondern hat sie alle in sich, und eben, weil keins draußen ist, so ist sie Einheit. Die Allheit ist die Rückkehr zur Einheit aus der Vielheit. Man kann sich die Sache an Beispielen erläutern. In der Arithmetik z. B. ist die Eins die Einheit, die sonstigen Zahlen, die aus der Einheit entspringen, sind die Vielheit, das ganze Zahlensystem ist die Allheit. Das Zahlensystem ist als Allheit der Zahlen eine Einheit, die die ganze Fülle der Vielheit der Zahlen in sich faßt oder in sich aufgehoben enthält.

Ein anderes Beispiel von der Zurückführung der Vielheit zur Einheit giebt jede Zahl. Jede Zahl ist die Einheit von Einheit und Vielheit. Nehmen wir die Zahl 8, so besteht sie aus Einzen, aber aus 8 Einzen, und diese 8 Einzen sind nicht in ihrer Vereinzelung, nach der sie viele sind, zu nehmen, sondern insofern sie zu einem einfachen Begriff zusammengefaßt werden. Jede Zahl ist eine auf eine Einheit zurückgebrachte Vielheit.

Oder jedes menschliche Individuum ist Eins, Einheit, die unterschiedenen Menschen und Völker bilden die Vielheit, die Menschheit aber ist wieder eine Einheit, die die Vielheit in sich schließt. Die Einheit ist die die Vielheit ausschließende Einheit, die Allheit dagegen ist die die Vielheit einschließende, als aufgehobenes Moment enthaltende Einzelheit. Das Einzelne steht im Gegensatze gegen das Viele, daß es für sich steht und das Andere von sich ausschließt und wie es durch diese Ausschließung des Anderen zu Vielem wird, zu seinem Gegentheile, so kehrt es aus dem Vielen in sich zurück, die Vielheit hebt sich auf und stellt sich zur Einheit her und das ist die Allheit.

Die Limitation d. h. die Gränze hat die Realität und die Negation in sich verbunden. In der Gränze hört das Eine auf zu sein und sein Gegentheil, die Negation, beginnt, in der Gränze aber fallen sie beide zusammen. So ist z. B. das Licht das Reale, die Finsterniß ist



die Negation, die Farbe ist die Gränze beider. Denn in der Farbe sind Licht und Finsterniß aufgehoben. Die Farbe leuchtet, aber es ist ein Licht, was das Finstere enthält. Die Farbe ist das die Finsterniß gefangen haltende Licht, die Existenz des Lichts in der Finsterniß.

Oder das Gute ist das Reale, das Böse ist die Negation, die Erlösung ist die Rückkehr zum Guten aus dem Bösen, das Gute, was das Böse überwunden hat. Die Versöhnung ist das Gute, das sich durch die Ueberwindung des Bösen als die alleingeltende Macht bewährt hat.

Man kann auch den Glauben an die Wahrheit das Reale nennen, der Zweifel ist die Negation des Glaubens, die Ueberwindung des Zweifels ist die Rückkehr zum Glauben, doch mit der Bestimmung, daß der Zweifel aufgehoben ist.

Die Gegenwart ist die Gränze zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die Vergangenheit ist das Reale, die Zukunft das Negative und die Gegenwart hebt beide in sich auf.

Auch in der Kategorie der Relation ist die Gemeinschaft die Einheit des Substantialitäts- und Kausalitätsverhältnisses. Im Substantialitätsverhältniß ist die Substanz für sich, in der Kausalität ist der Unterschied zweier Substanzen, von denen eine die andere hervorbringt, in der Gemeinschaft sind auch noch zwei Substanzen, und insofern stimmt sie mit dem Kausalitätsverhältniß überein, aber die beiden Substanzen sind Eins, eine Substanz, und insofern ist das Verhältniß der Gemeinschaft die Rückkehr zum Substantialitätsverhältniß. Jeder Mensch für sich ist eine Substanz, Vater und Sohn stehen in dem Verhältniß der Kausalität, in der Liebe aber ist der Unterschied aufgehoben und sie bilden eine Gemeinschaft.



Schulnachrichten.

Das jetzt verflossene Schuljahr unterscheidet sich von dem nächst vorhergehenden schon dadurch, daß während dessen keine außerordentliche Ereignisse eingetreten sind, welche den ruhigen und geordneten Gang unseres Schullebens unterbrochen und die Gemüther der Lehrer und Schüler in freudige Feststimmung versetzt oder in tiefe Betrübniß versenkt hätten. Und wie schnell wandelte sich im vorigen Jahre die gehobene Stimmung, in der wir in den letzten Tagen des Juli das schöne Fest des fünfzigjährigen Bestehens unserer Anstalt begingen und vielfache Beweise des Wohlwollens der hohen vorgesetzten Behörden und der Anerkennung, Anhänglichkeit und Liebe von Seiten ehemaliger und gegenwärtiger Schüler empfingen, in Niedergeschlagenheit und Trauer um, als der hochverdiente und geliebte Director wenige Tage nach jener Feier, an welcher er bereits wegen seines leidenden Zustandes nur noch geringen Antheil nehmen konnte, der Anstalt, welche er über 23 Jahre segensreich geleitet und zu hoher Blüthe gebracht hatte, durch den Tod entrissen wurde.

Außer dem tiefen Schmerze, der die Herzen aller Lehrer und Schüler und gewiß auch aller Freunde des Gymnasiums und der wissenschaftlichen Bildung über diesen so unerwartet eingetretenen Todesfall erfüllte, erwuchsen dem Lehrer-Collegium durch denselben erhöhte Anstrengungen, indem die Lehrstunden des Hingeschiedenen, während von der hohen vorgeordneten Behörde dem Unterzeichneten die Verwaltung des Directorats einstweilig übertragen wurde, von den Collegen übernommen werden mußten, deren Zeit und Kräfte schon durch die Vertretung eines wegen schwerer Erkrankung auf längere Zeit beurlaubten Lehrers sehr in Anspruch genommen waren. Erst mit dem Anfange des Novembers trat durch die provisorische Anstellung eines Elementarlehrers, welchem dieser Unterricht übertragen werden konnte, eine Erleichterung der Collegen ein; aber auch im nächsten Jahre werden mehrere Lehrer, wenn auch die durch meine Ernennung zum Director und durch die Ascension sämmtlicher Lehrer vacant gewordene Lehrerstelle wieder besetzt worden ist, eine größere Stundenzahl übernehmen müssen, da mit dem Beginne des Winter-Semesters die Prima wegen Ueberfüllung in zwei aufsteigende Klassen wird getheilt werden und bei den beschränkten Mitteln der Anstalt, wenigstens vorläufig, nur eine neue Lehrerstelle gegründet werden kann. Es werden deshalb auch in dem nächsten Schuljahr die Combinationen von Parallel-Cötus in einigen Unterrichtsgegenständen fortbestehen müssen.

Leider hat die Anstalt in diesem Jahre den Tod zweier hoffnungsvoller Zöglinge zu

beklagen. Der Quintaner Coet. A. Witold v. Magdzynski ertrank am 29. Mai d. J. in der Brahe, wahrscheinlich vom Hirnschlage getroffen; der Schüler der Vorbereitungsklasse Arnold Galle starb Anfangs Juli an Gehirnentzündung.

I. Verfügungen des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums zu Posen.

Vom 10. October 1867: Es wird der vorläufige Lectionsplan für die Zeit von Michaelis v. J. bis zur Wiederbesetzung des Directorats genehmigt. 26. October: Es wird ebenfalls die vorläufige Vertheilung der Lectionen unter die Lehrer genehmigt. 26. October: Es wird genehmigt, daß dem Lehrer Kochanowski die Unterrichtsstunden des erkrankten Lehrers Wilke übertragen werden. 19. November: Dem Gymnasiallehrer Leuchtenberger wird der Turnunterricht während des Winter-Semesters 18⁶⁷/₆₈ gegen eine Remuneration von 40 Thlr. übertragen. 1. December: Die Nothwendigkeit einer Theilung der Prima zu Michaelis 1868 wird ausgesprochen. 4. December: Es wird genehmigt, daß der Gymnasial-Saal der hier bestehenden Musik-Akademie des Musik-Directors Goebel zu musikalischen Uebungen gegen 1 Thlr. Miethe für jeden Gesellschaftsabend überlassen werde. 21. December: Der im Auftrage des Herrn Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten zusammengestellte specielle Lehrplan für Gymnasien und Realschulen erster Ordnung, abgedruckt in der vom Geheimen Ober-Regierungs-Rathe Dr. Wiese herausgegebenen Sammlung von Verordnungen und Gesetzen für die höheren Schulen, ist nicht als ein allgemein verpflichtender Normalplan, sondern vielmehr als ein Beispiel anzusehen, auf welche Weise die Bestimmungen des allgemeinen Lehrplanes im Einzelnen zweckmäßig zur Ausführung gebracht werden können. — 28. December: Die Gymnasialkasse wird angewiesen, die durch das fünfzigjährige Jubiläum des Gymnasiums am 29. und 30. Juli 1867, so wie durch den Druck des Jubiläums-Programms entstandenen Kosten im Betrage von 477 Thlr. 14 Sgr. 3 Pf. zu zahlen. 23. Februar 1868: Es sollen bei der nächsten Programm-Ausgabe 322 Exemplare an das Königliche Provinzial-Schul-Collegium eingesandt werden. Vom 28. Januar 1868: Es sollen die zu den bei Gelegenheit der 50-jährigen Jubelfeier des Gymnasiums gegründeten Stiftungen gehörigen Werthpapiere in das Depositorium der hiesigen Königlichen Regierung niedergelegt werden. Von demselben Tage. Die Unterstützung des Professors Fechner in der Verwaltung der Schüler-Bibliothek durch den Gymnasiallehrer Dr. Günther wird genehmigt, so jedoch, daß der Professor Fechner für die ganze Verwaltung verantwortlich bleibt. 9. März: Betrifft die Errichtung der zweiten Prima. 4. April: Uebersendung der Bestallung des bisherigen interimistischen Verwalters des Directorats Professors Breda als Director des Königlichen Gymnasiums. Die Ernennung ist von Sr. Majestät dem Könige am 10. Februar d. J. vollzogen. 21. April: Betrifft die Herstellung eines geeigneten Locals für die neu zu errichtende zweite Prima. 7. Mai: Die von dem zu Krakau bestehenden „Vereine der Freunde der Bildung“ herausgegebenen Werke dürfen, da sie eine politische Tendenz verfolgen, nicht als Hilfslehrbücher der Schüler Seitens der Lehrer zur Anschaffung empfohlen oder für die Schüler-Lesebibliothek angekauft werden. 14. Mai: In den Frequenzlisten der höheren Lehranstalten soll von nun an außer der Angabe der Schülerzahl während des ganzen Semesters noch die thatsächliche Frequenz der Anstalt am Schlusse der dritten Woche nach Beginn des Semesters in den entsprechenden Colonnen besonders und deutlich erkennbar bezeichnet worden. 26. Mai: Betrifft die Ascension der vier etatsmäßigen Oberlehrer des Gymnasiums. 23. Mai: Der Turnunterricht während des Sommer-Semesters wird dem Oberlehrer Lomnitzer, dem Gymnasiallehrer L. Schmidt und dem Elementarlehrer Kochanowski unter der Leitung des Gymnasiallehrers Leuchtenberger übertragen. 7. Juni: Betrifft die mit Gehaltserhöhung verbundene Ascension der übrigen ordentlichen Lehrer des Gymnasiums. 21. Juni: Die Directoren der höheren Schulen werden auf die Militär-Ersatz-Instruction für den Norddeutschen Bund vom 26. März d. J.

hingewiesen, um sich mit den Bestimmungen derselben, welche in den „Verordnungen und Gesetzen" des Geheimen Ober-Regierungs-Rathes Dr. Wiese (II. S. 289 ff.) abgedruckt sind, bekannt zu machen und danach zu verfahren. 25. Juni: Es sollen bis auf Weiteres 332 Exemplare des Programms an das Königliche Provinzial-Schul-Collegium eingesandt werden. 30. Juni: Der Schulamts-Candidat Eichler soll als wissenschaftlicher Hilfslehrer mit einer jährlichen Remuneration von 500 Thlr. auch ferner an der Anstalt beschäftigt werden. 30. Juni: Es werden Vorschläge eingefordert für die Theilnahme von Lehrern oder Schulamts-Candidaten an dem am 1. October d. J. in der Königlichen Central-Turnanstalt zu Berlin beginnenden Unterrichte. Zugleich wird die Verfügung vom 4. Juni v. J. in Erinnerung gebracht, wonach vom 1. October d. J. ab an den öffentlichen höheren Unterrichts-Anstalten der Turnunterricht nur von vorschriftsmäßig geprüften Turnlehrern ertheilt werden darf. 30. Juni: Dem bisherigen wissenschaftlichen Hilfslehrer L. Schmidt wird die vacante 7. ordentliche Lehrerstelle mit dem etatsmäßigen Gehalte von 550 Thlr. verliehen. 1. Juli: Es wird genehmigt, daß für das laufende Sommer-Semester der Unterricht in der sogenannten Octava auf die Vormittagsstunden beschränkt wird. 6. Juli: Der Lehrer Wilte hat seine Lehrthätigkeit mit Ablauf der Sommerferien wieder aufzunehmen; doch soll der Turnunterricht bis zum Schluß des Sommer-Semesters den Lehrern, die ihn bisher ertheilt haben, verbleiben. 9. Juli: Es werden dem Director und denjenigen Lehrern, welche durch Uebernahme von Lehrstunden des verstorbenen Directors Dr. Deinhardt eine größere Mehrarbeit gehabt haben, aus dem ersparten Directorialgehalte ansehnliche Remunerationen bewilligt. 22. Juli: Es wird mitgetheilt, daß der Dr. Euler, erster Civillehrer der Königlichen Central-Turnanstalt zu Berlin, von Sr. Excellenz dem Herrn Minister der geistlichen rc. Angelegenheiten den Auftrag erhalten hat, die Turnanstalten in der Provinz Posen zu revidiren. 28. Juli: Betrifft die Theilung der Prima. 31. Juli: Es wird zur gemeinsamen Abendmahlsfeier der Lehrer und der confirmirten Schüler evangelischer Confession der Reformationstag empfohlen. 22. August: Es wird die bei G. D. Bädeker in Essen erschienene Wandkarte von Deutschland nach seiner Neugestaltung von E. Leeder zur Anschaffung empfohlen. 24. August: Es wird Behufs der Anschaffung für die Lehrer-Bibliothek auf die von dem Professor Dr. Zacher zu Halle beabsichtigte Herstellung einer germanistischen Hand-Bibliothek aufmerksam gemacht. 27. August: Es kann der Schulschluß vor Anfang der Ferien auf den Sonnabend und der Wiederbeginn des Unterrichts in den Fällen, in welchen die Ferien volle Wochen dauern, auf den Montag verlegt werden.

II. Besuch der Anstalt von Seiten der Vorgesetzten.

Im verflossenen Schuljahre beehrte der Commissarius des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums, Herr Geheimer Regierungsrath D. Mehring, die Anstalt zweimal mit seiner Gegenwart. Das erste Mal am 20. März, das zweite Mal am 21. September d. J., in beiden Fällen, um bei den mündlichen Prüfungen der Abiturienten den Vorsitz zu führen. Am 22. Mai d. J. erfreute sich die Anstalt des hohen Besuches Sr. Excellenz des Wirklichen Geheimen Raths und Ober-Präsidenten der Provinz Herrn v. Horn. Nachdem Se. Excellenz sich von dem Director das Lehrer-Collegium hatte vorstellen lassen, wohnte er dem Unterrichte einiger Lehrer bei und äußerte sich, wie schon zuvor bei der Vorstellung, auf das Huldreichste und Anerkennendste über die wahrgenommenen Leistungen der Anstalt.

An dieser Stelle muß auch die im Auftrage Sr. Excellenz, des Herrn Ministers der geistlichen rc. Angelegenheiten am 22. August durch den Herrn Dr. Euler, ersten Civillehrer der Central-Turnanstalt zu Berlin, auf dem großen Turnplatze vorgenommene Revision der turnerischen Einrichtungen und Leistungen der Anstalt erwähnt werden.

III. Lehrer-Collegium.

An die Stelle des verstorbenen Directors Dr. Deinhardt wurde von Sr. Majestät dem Könige auf den Vorschlag der hohen Schulbehörden der Unterzeichnete zum Director der Anstalt ernannt, nachdem derselbe schon von der Erkrankung Deinhardt's am 30. Juli v. J. ab. bis zum 4. April d. J. das Directorat interimistisch verwaltet hatte. Das Lehrer-Collegium sieht in dieser Wahl des Directors aus seiner Mitte eine zum tiefsten Danke gegen die hohen vorgesetzten Behörden und zur gewissenhaftesten Amtsführung verpflichtende Anerkennung seiner bisherigen Leistungen. In Folge dieser Ernennung rückten sodann sämmtliche Lehrer in eine höhere Stelle, so daß die dadurch vacant gewordene 7. ordentliche Lehrerstelle dem bisherigen Hülfslehrer L. Schmidt (I.) übertragen werden konnte, während der bisherige Schulamts-Candidat Eichler, welcher seit zwei Jahren an der Anstalt mit rühmlichem Eifer und glücklichem Erfolge unterrichtet hatte, die Stelle des p. Schmidt mit einem Gehalte von 500 Thaler erhielt und als wissenschaftlicher Hülfslehrer vereidigt wurde. Es bleibt nun noch die zweite Hülfslehrerstelle, welche derselbe seither innegehabt hatte, wieder zu besetzen und außerdem muß noch wegen der durch Ueberfüllung nothwendig gewordenen Theilung der Prima in zwei aufsteigende Cötus eine neue Lehrerstelle zu Michaelis d. J. gegründet werden.

Während längere Krankheiten im Lehrer-Collegium nicht weiter vorkamen, wurden die Unterrichtsgegenstände des technischen Lehrers Wilke auch in dem größten Theile des verflossenen Schuljahres theils von den Collegen übernommen, theils von dem seit dem ersten November v. J. zur Vertretung des p. Wilke interimistisch beschäftigten Lehrer Kochanowski ertheilt. Derselbe übernahm auch den Turnunterricht in den Klassen Quinta und Sexta und bewährte sich als einen geschickten und pflichttreuen Lehrer, dem die Anstalt zu Dank verpflichtet ist. Nach den Sommerferien trat der Lehrer Wilke wieder in das Collegium und übernahm den füher von ihm ertheilten wissenschaftlichen Unterricht in den Klassen Quinta und Sexta; die Leitung des Turnens behielten jedoch bis zum Schlusse des Semesters die bisherigen Lehrer, nämlich der Oberlehrer Lomnitzer und die Gymnasiallehrer Leuchtenberger und Schmidt I.; die Bildung der Vorturner und die Aufsicht über das Ganze war dem p. Leuchtenberger übertragen. Die Bemühungen der genannten Lehrer wurden auch in diesem Jahre von den besten Erfolgen belohnt.

Demnach besteht das Lehrer-Collegium gegenwärtig aus dem Director Professor Breda, den Oberlehrern: Professor Fechner, Januskowski, Dr. Schönbeck und Dr. Hoffmann; den ordentlichen Gymnasiallehrern: Oberlehrer Lomnitzer, Oberlehrer Heffter, Marg, Dr. Günther, Dr. Sturm, Leuchtenberger und L. Schmidt (I.); dem wissenschaftlichen Hülfslehrer Eichler; dem katholischen Religionslehrer Propst und Dekan Turkowski, dem evangelischen Religionslehrer Pfarrer Serno, dem technischen Lehrer Wilke, dem Gesanglehrer Seminarlehrer Steinbrunn, dem Zeichenlehrer Realschullehrer Wolff und den Lehrern der Vorschule Braun, Hinz und Schmidt II.

IV. Lehrverfassung.

A. Uebersicht der Lectionen.

Prima.

a. Deutsch. Geschichte der deutschen Literatur von 1500—1750. Aufsätze. Freie Vorträge. Uebungen im Disponiren. Erörterungen einiger psychologischen Thatsachen und Begriffe. 3 St. Marg. b. Lateinisch. Horaz und zw. 1 St. Carm. IV. und I. zum Theil, 1 St. Satir. I., 9 und 10. II., 1—7. Einige Oden wurden memorirt. 3 St. Tacit.

Annal I. und II. nach einer Einleitung über Tacitus Schriften. Erklärung lateinisch, auch bei Horaz. 1 St. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische nach Süpfle: Aufgaben zu lat. Stilübungen für die obersten Klassen deutscher Mittelschulen. 2 St. Repetition der Grammatik, Exercitien und Extemporalien, so wie freie Aufsätze, erstere wöchentlich, letztere monatlich. Alle 14 Tage fand auch Controle der Privatlecture statt, die sich für die erste Abtheilung über Cicero's Philippische Reden, für die zweite über einige Bücher des Livius XXV.—XXVI. erstreckte. Fechner. c. Griechisch. 1 St. Homer. Jlias. XVIII.—XXIV., I.—II. 2 St. Sophocl. Antigone. 2 St. Thucyd. IV. 1—100. 1 St. Exercitien und Extemporalien. Breda. d. Hebräisch. 2 St. Nominalformen und Syntax nach Seffer. Gelesen Exodus und einige Psalmen. Schönbeck. e. Französisch. 1 St. im W. Lectüre Britannicus, tragéd. p. Racine., im S. Jdelers Handbuch III. Arago, Guizot, Villemain, Thierry. 1 St. Wiederholung der Grammatik nach Plötz II. Cursus. Die Hälfte der zusammenhängenden Stücke wurden mündlich ins Französische übersetzt. Alle 3 Wochen ein Extemporale. Hoffmann. f. Religion. 1. St. Kirchengeschichte der neueren Zeit seit der Reformation, in passender Auswahl mit Berücksichtigung des Kirchenliedes. 1 St. Der Brief an die Galater wurde erklärt und daran die Darstellung einiger Hauptpunkte der christlischen Glaubenslehre angeknüpft. Fechner. g. Geschichte. 2 St. Neuere Geschichte. 1 St. Repetition der alten Geschichte verbunden mit geographischen Repetitionen. Breda. h. Mathematik. 2 St. die Transversalentheorie und die Berührungsaufgaben. 1 St. Algebra, Kettenbrüche und diophantische Gleichungen. 1 St. trigonometrische Uebungen. Heffter. i. Physik. Mechanik und Meteorologie. 2 St. Heffter.

Secunda Coet. A.

a. Deutsch. 2. St. das Volksepos des Mittelalters. Hermann und Dorothea. Aufsätze, Vorträge, Metrik und metrische Uebungen. Marg. b. Lateinisch. 10 St., davon 2 St. Virgil. Aeneid. VII.—VIII. verbunden mit metrischen Uebungen. Breda. Livius IV. im W. 3, im S. 2 St. Jm W. Curtius V. 1 St., im S. Cicer. in Catil. I. III. 2 St. 1 St. Grammatik. Modus und Tempuslehre nach Zumpt. 1 St. mündliche Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische nach Seyfferts Uebungsbuch für Secunda. 2 St. Exercitien und Extemporalien. Günther. c. Griechisch. 1 St. Repetition der Formenlehre bis Neujahr, dann Herod. XII. 2 St. Xenoph. Memorab. III. und IV. Plutarch. Camillus. 2 St. Homer. Odyss. XIX—XXIII. Für die zweite Abtheilung anfangs Lib. III. 1 St. Exercitien und Extemporalien nach Rost 3. Cursus und Dictaten. Fechner. d. Hebräisch. 2 St. Formenlehre und Lectüre einzelner Abschnitte aus Seffer's Lesebuch. Schönbeck. e. Französisch. 1 St. gelesen histoire de Napoléon par A. Dumas 1—64. 1 St. Grammatik nach Plötz, II. Curs., Lect. 36 B.—55 B. Die zu den Uebungsstücken gehörigen Vocabeln wurden von Zeit zu Zeit abgefragt. Alle 3 Wochen ein Extemporale. Hoffmann. f. Religion. Lectüre und Erklärung der Apostelgeschichte nach dem Grundtext. Vorausgeschickt eine Mittheilung über Entstehung und Inhalt der N. T. Schriften und Feststellung des Kanons. 2 St. Fechner. g. Geschichte. 3 St. Griechische Geschichte. Breda. h. Mathematik. 2. St. Proportionalitäts- und Aehnlichkeitslehren, Flächenberechnung. 2 St. Gleichungen des 1. und 2. Grades, Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Heffter. i. Physik. Die Lehre vom Luftdruck, Magnetismus und von der Electricität. 1 St. Heffter.

Secunda Coet B.

a. Deutsch. 1 St. Censur der Aufsätze. 1 St. das Wesen der epischen Poesie. Lectüre des Nibelungen- und des Gudrun-Liedes. Zu Anfang jeder Stunde ein kurzer Vortrag. Schönbeck. b. Lateinisch. 10 St., davon 2 St. Virgil. Aeneid. I. und II. Georgic. IV., einige vorzügliche Stellen wurden memorirt. Fechner. Jm W. 3 St. Liv. XXIV. und

1 St. Curt. III. und IV. Im S. 3 St. Cicer. pro lege Manilia und 1 St. Liv. XXV. 1 St. Grammatik. Modus- und Tempuslehre, Syntaxis ornata nach Zumpt. 1 St. mündliche Uebungen nach Seyffert's Uebungsbuch für Secunda. 2 St. Exercitien und Extemporalien. Schönbeck. c. Griechisch. 2 St im W. Xenoph. Momorab. I.; im S. Plutarch. Pyrrhus. 2 St. Homer. Odyss. II.—IX. und XI.—XIV. Alle 14 Tage wurde eine Stunde zur Lectüre von Herodot II. cpp. 99 seq. benutzt. 2 St. Exercitien und Extemporalien, Grammatik nach Seyffert's Hauptregeln der Syntax. Schönbeck. d. Hebräisch comb. mit Coet. B. e. Französisch. 1 St. Lectüre Paganel histoire de Frédéric le Grand pag. 358—411 und 1—20. 1 St. Grammatik nach Plötz Curs. II. 36 A.—55 A. Alle 3 Wochen ein Extemporale. f. u. g. Religion und Geschichte comb. mit Coet. A. h. Mathematik. 2 St. Aehnlichkeits- und Proportionalitätslehre, Flächenberechnung, Aufgaben nach Wöckels Sammlung. 2 St. Gleichung des 1. Grades mit mehreren Unbekannten, Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Sturm. i. Physik wie in Coet. A. 1 St. Heffter.

Tertia Coet A.

a. Deutsch. Balladen von Schiller wurden gelesen, erklärt und memorirt. Freie Vorträge, Aufsätze und Klassenarbeiten. 2 St. Januskowski. b. Lateinisch. 10 St., davon 2 St. Ovid. Metamorph. I., 1—415; 748—779; II., 1—400; VIII., 881—886; IX., 1—272. Günther. 4 St. Caesar. bell. gall. I.—III. 2 St. stilistische Uebungen nach Süpfle's Aufgaben. Tempus- und Moduslehre nach Zumpt. 2 St. Exercitien und Extemporalien. Januskowski. c. Griechisch. 6 St., davon 2 St. Xenoph. Anab. II. III., 1—2, im S. 2 St. Hom. Odyss. I. (memorirt v. 11—79). Die übrigen Stunden wurden auf Repetition des Pensums von Quarta, auf Einübung der verba auf $\mu\iota$, so wie der unregelmäßigen Verba nach Buttmann's Grammatik verwandt. Wöchentliche Extemporalien. Günther. d. Französisch. 1 St. Lectüre Michaud histoire de la troisième croisade, pag. 39—83. 1 St. Grammatik nach Plötz, II. Curs., Lect. 1 A.—35 A. Die in den mündlich übersetzten Stücken vorkommenden Vocabeln wurden alle 3 Wochen abgefragt. 1 St. Extemporalien alle 14 Tage. Hoffmann. e. Religion. Geschichte des Reiches Gottes im neuen Bunde. 2 St. Serno. f. Geschichte. Geschichte des Mittelalters. 2 St. Januskowski. g. Geographie. Europa mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. 1. St. Januskowski. h. Mathematik. Elemente der Geometrie, Congruenz, Gleichflächigkeit und Kreislehre. Die 4 Species der Buchstabenrechnung und einfache Gleichungen. 4 St. Heffter.

Tertia Coet B.

a. Deutsch. Gedichte von Schiller, Göthe, Uhland wurden gelernt. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. 2 St. Lomnitzer. b. Lateinisch. 10 St., davon 2 St. Ovid Metamorph. Lectüre und schriftliche Uebersetzungen II., 1—366; II., 667—707; III., 1—167, 513—733; V., 341—678; VI., 146—312; VII., 1—353. Leuchtenberger. 4 St. Caesar. bell. Gall. IV.—V. 4 St. Grammatik, theoret. und praktische mündliche Uebungen und Scripta. Lomnitzer. c. Griechisch. 3. St. Repetition des Pensums von Quarta, die verba in $\mu\iota$ und die anomala. Die Regeln vom Accusativ und Dativ aus Rost's Uebungsbuche 1. Theil. Ausarbeitungen und Extemporalien. 2. St. Latein und schriftliche Uebersetzung von Xenoph. Anab. III., 2—IV., 4. 1 St. Hom. Odyss. XI. v. 1—200. Leuchtenberger. d. Französisch. 1 St. Lectüre Michaud histoire de la première croisade pag. 30—62. 1 St. Grammatik nach Plötz, II. Curs., Lection 1 B.—35 B. 1 St. Extemporalien, 14tägig. Hoffmann. e. Religion. Das Leben Jesu, das 2. Hauptstück. 2. St. Lomnitzer. f. Geschichte des Mittelalters. 2 St. Lomnitzer. g. Geographie. Deutschland. 1 St. Lomnitzer. h. Mathematik wie in Coet. A. Sturm.

Quarta Coet. A.

a. Deutsch. Hopf und Paulsiek 3. Theil. Satzlehre. Uebungen im Recitiren und Nacherzählen. Aufsätze. 2 St. Marg. b. Latein. 10 St. Davon 2 St. Anleitung zu metrischen Uebungen und Lectüre aus Jacobs Blumenlese. Schmidt I. 3 St. Cornel. Nep. 5 St. Casuslehre nach Putsche. Uebungen im Uebersetzen aus Benecke's lat. Lesebuch. Extemporalien. Marg. c. Griechisch. 6 St. Die Formenlehre bis incl. zu den verbis contractis nach Buttmann, mit entsprechender Lectüre aus dem Elementarbuche von Schmidt und Wensch. Extemporalien und Exercitien. Schmidt I. d. Französisch. 2 St. Grammatik nach Plötz Cursus I., Lect. 43 bis zu den unregelmäßigen Zeitwörtern. Die Regeln wurden durch mündliches Uebersetzen der dazu gehörigen Sätze und durch Extemporalien eingeübt, die Vocabeln von Zeit zu Zeit abgefragt. Hoffmann. e. Religion. 1 St. Repetition des 1. und 2., dann Lernen und Erklären der übrigen Hauptstücke. 1 St. Erzählen und Erklären der laufenden Sonntags-Evangelien. Memoriren von Kirchenliedern. Leuchtenberger. f. Geschichte. Geographie und Geschichte des alten Griechenlands und Roms. 2 St. Leuchtenberger. g. Geographie. 1 St. Europa, besonders Deutschland. Leuchtenberger. h. Mathematik. 2 St. zusammengesetzte Regeldetri, Gesellschaftsrechnung, Decimalbrüche. Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzeln. Flächenberechnung. 1 St. geometrische Formenlehre. Heffter. i. Zeichnen. 2 St. Wolff.

Quarta Coet. B.

a. Deutsch. Lectüre aus Hopf und Paulsiek 3. Theil. Lehre vom zusammengesetzten Satze. Declamationsübungen. Aufsätze. 2 St. Günther. b. Lateinisch. 10 St. Davon 2 St. Anfänge der Verslehre. Lectüre aus Jacobs Blumenlese Günther. 3 St. Cornel. Nep.: Alcibiades, Thrasybulus, Conon, Dion, Iphicrates, Chabrias und Datames. 3 St. Congruenz- und Casuslehre nach Putsche. Mündliches Uebersetzen aus Benecke's Lesebuch. 2 St. Extemporalien. Januskowski. c. Griechisch wie in Coet. A. Marg. d. Französisch wie in Coet. A. Hoffmann. e. Religion comb. mit Coet. A. f. Geschichte. Griechische und römische Geschichte. 2 St. Günther. g. Geographie. Uebersicht über die Küsten, Meere und Inseln, dann Europa. 1 St. Heffter. h. Mathematik wie in Coet. A. Heffter. i. Zeichnen. 2 St., 1 comb. mit Coet. A. Wolff.

Quinta Coet. A.

a. Deutsch. 3 St. Satzlehre, Ableitung und Zusammensetzung, Adverbia und Conjunctionen. Lernen von Gedichten, Uebungen im Nacherzählen. Aufsätze. Lesen und Erklären prosaischer Stücke aus Hopf und Paulsiek. Eichler. b. Lateinisch. 9 St. Repetition des grammatischen Pensums von Sexta. Die unregelmäßigen Verba. Einübung der syntactischen Regeln nach Schönborn's Lesebuche. Lectüre und Uebersetzen vieler von den zusammenhängenden lateinischen und deutschen Stücken aus demselben Buche. Schriftliche Ausarbeitungen und wöchentliche Extemporalien. Leuchtenberger. c. Französisch. 3 St. Grammatik und Uebersetzungsübungen nach Plötz Cursus I., Lect. 1—55. Sturm. d. Religion. Geschichte des N. T. nach einer Repetition des A. T. nach Preuß. Das 1. und 2. Hauptstück nach Jaspis. Kirchenlieder und Psalmen. 3 St. Schmidt I. e. Geographie. Europa nach Daniel. 2 St. Eichler. f. Rechnen. Decimalbrüche, Regeldetri und die darauf gegründeten bürgerlichen Rechnungsarten. 3 St. Kochanowski, dann Wilke. g. Naturgeschichte. Im W. Thier-, im S. Pflanzenbeschreibungen. 2 St. Lomnitzer. h. Zeichnen. 2 St. Wolff. i. Schönschreiben. 2 St. Kochanowski, dann Wilke.

Quinta Coet. B.

a. Deutsch. 3 St. Die Lehre vom einfachen und vielfachen Satze. Uebungen im Lesen, Rechtschreiben, Nacherzählen und Beschreiben. Memoriren von Gedichten aus Hopf und Paulsiek. 3 St. Schmidt I. b. Lateinisch. 9 St. Die unregelmäßigen Verba. Einübung syntactischer Regeln nach Schönborn's Lesebuch. Exercitien und Extemporalien. Schmidt I. c. Französisch wie in Coet. A. Sturm. d. Religion comb. mit Coet. A. e. Geographie wie in Coet. A. Kochanowski, dann Wilke. f. Rechnen wie in Coet. A. Kochanowski, dann Wilke. g. Naturgeschichte wie in Coet. A. Lomnitzer. h. Zeichnen. 2 St. Wolff. i. Schönschreiben. 2 St. Kochanowski, dann Wilke.

Sexta Coet. A.

a. Deutsch. 3 St. Das Wichtigste aus der Elementargrammatik. Abschriften aus dem Lesebuche, Dictate, Erklärungen von Lesestücken aus Hopf und Paulsiek, Lernen von Gedichten. Eichler. b. Lateinisch. 9 St. Die Formenlehre nach Putsche's Grammatik bis incl. zur regelmäßigen Conjugation. Uebersetzen aus Schönborn's Lesebuch, Cursus I. Extemporalien. Sturm. c. Religion. 3 St. Biblische Geschichte des A. T. Das 1. Hauptstück und der 1. Artikel. Hinz. d. Geographie. 2 St. Uebersicht der fünf Erdtheile. Kochanowski. e. Rechnen. Die vier Species der Bruchrechnung. 4 St. Wilke. f. Naturgeschichte wie in Quinta. 2 St. Lomnitzer. g. Zeichnen. 2 St. Wolff. h. Schönschreiben. 3 St. Kochanowski, dann 2 St. Schmidt II. und 1 St. Wilke.

Sexta Coet. B.

a. Deutsch. 3 St. Wie in Coet. A. Eichler. b. Lateinisch. 9 St. Formenlehre nach Putsche bis incl. zu der regelmäßigen Conjugation. Uebersetzen aus Schönborn's Lesebuch, 1. Cursus. Extemporalien. Eichler. c. Religion comb. mit Coet. A. d. Geographie. 2 St. Wie in Coet. A. Eichler. e. Rechnen wie in Coet. A. 4 St. Kochanowski, dann Wilke. f. Naturgeschichte wie in Quinta. 2 St. Lomnitzer. g. Zeichnen. 2 St. Wolff. h. Schönschreiben. 3 St. Kochanowski, dann Wilke, Hinz und Schmidt II. zu je 1 St.

Die hier aufgeführten Religionsstunden beziehen sich bloß auf die evangelischen Schüler, welche den bei Weitem überwiegenden Bestandtheil der Schule ausmachen. Den katholischen Religionsunterricht ertheilte der Decan Turkowski in 3 Abtheilungen zu je 2 Stunden. — 1. Abtheilung. 1 St. Glaubenslehre nach Martin's Lehrbuch der katholischen Religion. 1 St. Im W. Kirchengeschichte, im S. wurde das Evangelium Johannis im Urtext gelesen und erklärt. 2. Abtheilung. 1 St. Die Lehre von den Sacramenten wiederholt, die Sittenlehre nach Ontrup. 1 St. Biblische Geschichte. 3. Abtheilung. 1 St. Glaubenslehre. 1 St. Biblische Geschichte des alten Testaments.

Den Unterricht in der polnischen Sprache ertheilte der Dr. Hoffmann in 3 Abtheilungen zu je 2 Stunden. 1. Abtheilung. 1 St. Lectüre Wypisy polskie 57—103. 1 St. Grammatik und wöchentliche Extemporalien. 2. Abtheilung. 1 St. Lectüre Wypisy polskie 57—75. 1 St. Grammatik nach Poplinski und Extemporalien. 3. Abtheilung. Die ersten 40 Paragraphen des Elementarbuchs von Poplinski wurden übersetzt und die dazu gehörigen Vocabeln memorirt und abgefragt.

Der Gesangunterricht wurde geleitet vom Seminarlehrer Steinbrunn in 7 Stunden wöchentlich.

Für Schüler der 3 oberen Klassen bestehen noch 2 Extrazeichenstunden, an denen im Laufe des Schuljahres etwa 25 Schüler Theil nahmen.

Der Turnunterricht wurde im Winter von dem Gymnasiallehrer Leuchtenberger für die älteren Schüler ertheilt in einem größeren Schullocal in 4 St. w., im Sommer für sämmtliche Schüler theils auf dem Gymnasialhofe, theils auf dem Turnplatze in 12 St. w. von den Herren Leuchtenberger, Lomnitzer, Schmidt I. und Kochanowski.

Lectionen der Vorschule.

Erste Klasse der Vorschule.

a. Religion. Biblische Erzählungen des A. T. nach Preuß. Das erste Hauptstück mit den lutherischen Erklärungen. Leichte Sprüche und Liederstrophen. 3 St. Braun. b. Deutsch. Lesen der schwierigeren Stücke im Kinderfreunde von Preuß und Vetter. Allgemeine Kenntniß sämmtlicher Redetheile: Declination, Conjugation, Comparation. Täglich eine Abschrift, wöchentlich ein Dictat. 10 St. Braun. c. Rechnen. Die 4 Species mit benannten Zahlen, Zeitrechnung, mündlich und schriftlich. 6 St. Braun. d. Geographie. Das Faßlichste aus der mathematischen Geographie veranschaulicht an Globus und Tellurium. 2 St. Braun. e. Schreiben. Einübung der deutschen und lateinischen Currentschrift nach Leßhafft. 4 St. Braun.

Zweite Klasse der Vorschule.

a. Religion. Ausgewählte biblische Erzählungen des A. T. Das erste Hauptstück. Kleine Sprüche und Liederstrophen. 3 St. Hinz. b. Deutsch. Lesen aus „Preuß und Vetter", wobei auf das Verständniß des Inhalts besonders Rücksicht genommen wurde. Täglich wurde eine kleine Strophe gelernt und ein kleines Pensum abgeschrieben, wöchentlich ein Dictat angefertigt. 9 St. Hinz. c. Rechnen. Schriftlich die 4 Species im unbegrenzten Zahlenkreise, im Kopfe die 4 Species im Zahlenkreise von 1—200. 6 St. Hinz. d. Geographie. Vorbegriffe. Verständniß der Karte. Uebersicht der Länder und Meere. 2 St. Schmidt II. e. Schreiben. Die deutsche und lateinische Schrift nach Vorschriften an der Wandtafel. 4 St. Hinz.

Dritte Klasse der Vorschule.

a. Religion. Ausgewählte biblische Geschichten des A. T. Religiöse Gedichte und kleine Gebete. 3 St. Schmidt II. b. Deutsch. I. Lesen. 2. Ordnung. Die ersten Leseübungen nach der Schreib-Lesemethode bis zum zusammenhängenden Lesen der größeren Abschnitte der Fibel von O. Schulz. 1. Ordnung. Uebungen im fließenden und ausdrucksvollen Lesen nach Preuß und Vetter und Eingehn auf den Inhalt. II. Orthographie. 2. Ordnung. Schreiben von Lautverbindungen in Sylben und Wörtern, Uebungen im Abschreiben des Gedruckten. 1. Ordnung. Die wichtigsten orthographischen Regeln an Beispielen des Lesebuchs veranschaulicht und Dictirübungen. Beide Ordnungen liefern täglich eine kleine Abschrift. 9 St. Schmidt II. c. Rechnen. Die Zahlenkreise 1—10, 10—20, 20—100. Die Zahlen wurden an einer nach dem Plan des Lehrers entworfenen Rechenmaschine vielseitig betrachtet und zum Verständniß der Schüler gebracht. Besondere Uebungen im Zerlegen der Zahlen. Schriftlich die Kenntniß der 4 Species bis zum Dividiren mit einer Stelle. 5 St. Schmidt II. d. Geographie. Des Kindes Umgebung mit Benutzung der colorirten Bilder von Winkelmann und Söhne. Grundanschauungen über Erde, Sonne und Mond. 2 St. Schmidt II. e. Schreiben. Die deutsche Schrift nach Leßhafft 1—5. 4 St. Schmidt II.

B. Themata zu den freien Arbeiten.

Prima. a. Deutsch. 1) Die Thierwelt als Gegenstand der Poesie. 2) a. Der culturgeschichtliche Gehalt der ersten 6 Gedichte des 3. Buchs der Horazischen Oden. b. Die in der Unterredung des Solon mit Crösus ausgesprochene Lebensanschauung des Hellenismus. 3) Was ist schlimmer, erblinden oder ertauben? 4) a. Vor Allem hüte Dich vor strengen Folgerungen, Denn folgerichtig ist oft Närrischstes entsprungen. b. Schiller's Räthsel über den Pflug. 5) a. Und wer nicht denkt, Dem wird's geschenkt. b. Wer sich behaglich fühlt im Haus, Kommt nicht in alle Welt hinaus; Weltunzufriedenheit beweisen Die vielen Welt-Entdeckungsreisen. 6) a. Haß — Verachtung, Toleranz — Indifferentismus. (Definition). b. Tasso und Antonio. c. Die religiös sittliche Anschauung in Sophokles Antigone. 7) a. Beatrice und Iphigenie. b. In wiefern kann Minna von Barnhelm ein preußisches Stück genannt werden? 8) Principibus placuisse viris non ultima laus est. (Disposition). 9) a. Die Quelle ein Bild des Lebens. (Metrischer Versuch). b. Die Freundschaft ungleicher Charaktere. 10) Laßt uns unablässig streben, Uns vom Halben zu entwöhnen Und im Ganzen, Guten, Schönen Resolut zu leben. 11) Dulce et decorum est pro patria mori. (Klassenarbeit). 12) Si pacem vis, para bellum. (Klassenarbeit).

b. Lateinisch. 1) Comparatio inter Alexandrum et Germanicum apud Tacitum facta pluribus instituitur. 2) Quam mobilis sit aura popularis, exemplis quibusdam Romanorum probetur. 3) De M. Furii Camilli rebus gestis. 4) Deleta Carthago quae commoda et rursus quae incommoda rei Romanae attulerit, brevi disputatione explicetur. 5) Utri apud Tacitum (annal. I., 9) verius censuisse videntur, iine qui vitam Caesaris Augusti extollebant, an qui arguebant? 6) Periclis laudes. 7) Quantum vel unius viri virtus in civitate valere possit, Epaminondae potissimum exemplo probetur. 8) Graecorum libertatem ipsorum discordiis periisse. (Klassenarbeit). 9) Quibus rebus Romanorum probantur ea, quae Horatius Hannibalem dicentem facit carm. lib. IV., v. 50—72. 10) De altercatione Agamemnonis et Achillis, quae primo Iliadis libro proditur. 11) Num Antigone apud Sophoclem prorsus immerito supplicio affecta esse videatur. 12) Quibus rationibus impulsus Xerxes Graecis bellum intulerit.

(No. 3, 6, 12 wurden nur von der 2., No. 1, 2, 4, 5, 11 nur von der 1. Abtheilung bearbeitet.)

Secunda Coet. A. Deutsch. 1) a. Die Bedeutung der Kunst- und Industrie-Ausstellungen. b. Vive memor, quam sis aevi brevis. 2) Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich sage Dir, wer Du bist. 3) Das Reimspiel. 4) a. Irus. b. Nationalität und Sprache. 5) a. Hagen. b. Die Gastfreundschaft der Griechen. (Nach der Odyssee). 6) a. Kriemhild. b. Die verschiedenen Formen, in denen die Treue im Nibelungenliede erscheint. 7) a. Tell und Stauffacher. b. Ein metrischer Versuch in Hexametern. 8) a. Das Leben ist der Güter höchstes nicht. b. Rüdiger. 9) Einige Dispositionen. 10) Nulla virtus sine certamine. (Klassenarbeit). 11) Welchen Regenten giebt die Geschichte den Beinamen des Großen?

Secunda Coet. B. Deutsch. 1) a. Vorgethan und nachbedacht Hat manchen in groß Leid gebracht. (Klassenarbeit.) b. Beschreibung einer Burgruine. 2) Ueber den Ausspruch des Isocrates: Τῆς παιδείας ἡ μὲν ῥίζα πικρά, ὁ δὲ καρπὸς γλυκύς. (Chrie.) 3) a. Gold und Eisen. b. Betrachtung des gestirnten Himmels. 4) a. Einmal ist keinmal. b. Welchen Nutzen haben die Telegraphen? 5) a. Wodurch läßt sich die Ueberlegenheit Europas über die anderen Erdtheile erklären? b. Die Zeit nach Schiller's Spruch des Confucius. c. Die Eintracht nach Schiller's „Holder Friede, süße Eintracht u. s. w." (Klassenarbeit.) 7) a. Herodot's Ansicht über die Sage von der Helena und über die Veranlassung zu dem trojanischen Kriege. b. Charakteristik Rüdiger's von Bechlarn. 8) Wiege und Sarg. 9) Einfluß der Literatur auf das Leben und den Werth der Nationen. 10) Beurtheilung der Handlungsweise

des L. Pinarius, Liv. XXIV, 37—39. (Klassenarbeit.) 11) Welche Gründe bestimmten den Redner Hortensius, gegen den Vorschlag des Tribunen Manilius aufzutreten? 12) Inhaltsangabe des Gudrunliedes.

Von den Abiturienten wurden folgende Aufgaben bearbeitet:

Zu Ostern: 1) Deutsch. Warum nennt Schiller die Ceres „die Bezähmerin wilder Sitten, Die den Menschen zum Menschen gesellt Und in friedliche feste Hütten Wandelte das bewegliche Zelt."? 2) Lateinisch. C. Marium fuisse reipublicae Romanae utilissimum et damnosissimum. 3) Mathematik. a. Eine gerade Linie harmonisch zu theilen, so daß das äußere Segment $^3/_2$mal so groß ist als das erste. b. Aus dem Thale sieht man nach einem am Bergabhange stehenden Thurme von 120′ Höhe. Die Spitze desselben erscheint unter einem Elevationswinkel von 35° 12′ 18″, der Grund unter 32° 2′. Wie hoch ist der Bergabhang, und wie groß ist die horizontale Entfernung der Standortes von dem von der Spitze auf den Horizont gefällten Perpendikel? c. Eine abgestumpfte Pyramide hat als Endflächen zwei gleichseitige Dreiecke mit den Seiten 12′ und 35′ und eine Höhe von 10′. Wie groß ist der Inhalt des Stumpfes und wie groß die Höhe der Ergänzungspyramide? d. Eine Anzahl von Thalern läßt sich in ein Quadrat ordnen, dessen Seite 51 enthält. Dieselbe Anzahl läßt sich auch in 2 Quadrate ordnen, bei denen die Seite des Einen 21 mehr enthält, als die des andern. Wieviel Thaler enthalten beide Quadrate?

Zu Michaelis: 1) Deutsch. Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen. 2) Lateinisch. Quibus rebus factum sit, ut bello civili Pompeius Caesare inferior esset? 3) Mathematik. a. Einen Kreis zu zeichnen, welcher durch einen gegebenen Punkt geht, eine gegebene Gerade berührt und eine andere Gerade so schneidet, daß ihre Entfernung vom Mittelpunkt um eine gegebene Strecke kleiner wird, als der Radius. b. Die Höhe zweier Bergspitzen über der Thalsohle und ihre directe Entfernung sind bekannt ($h = 576'$, $h_1 = 458'$, $d = 2486'$). Man soll auf der Verbindungslinie der zugehörigen Fußpunkte der Höhen den Punkt finden, an dem beide Bergspitzen unter demselben Elevationswinkel erscheinen, diesen Winkel selbst und die directe Entfernung des Punktes von den beiden Bergspitzen berechnen. c. Errichtet man auf den vier Grenzebenen eines beliebigen Tetraeders in den Mittelpunkten der umschriebenen Kreise Perpendikel, so gehen diese alle durch einen Punkt, der von den vier Ecken gleich weit entfernt ist. d. Die Zahl 85 in zwei solche Theile zu zerlegen, daß, wenn man ihre Differenz mit der größeren multiplicirt und das dreifache Product der Zahlen hinzuaddirt, die Summe 6069 herauskömmt.

C. Vertheilung der Stunden unter die Lehrer von Neujahr bis zu den Sommerferien 1868.

Lehrer.	Ordinariat.	I.	II C. A.	II C. B.	III C. A.	III C. B.	IV C. A.	IV C. B.	V C. A.	V C. B.	VI C. A.	VI C. B.	Erste Klasse der Vorschule.	Zweite Klasse der Vorschule.	Dritte Klasse der Vorschule.	Summa.
Director Professor Breda	II C. A.	6 Griechisch. 3 Geschichte.	2 Lateinisch. 3 Geschichte comb. mit C. B.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14
Erster Oberlehrer Prof. Fechner	I.	8 Lateinisch. 2 Religion.	6 Griechisch. 2 Religion comb. mit C. B	2 Lateinisch.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20
Zweiter Oberlehrer Jannskowski.	III C. A.	—	—	—	2 Deutsch. 8 Lateinisch. 3 Geschichte u. Geograph.	—	—	8 Lateinisch.	—	—	—	—	—	—	—	21
Dritter Oberlehrer Dr. Schönbeck	II C. B.	2 Hebräisch.	2 Hebräisch. comb. m. C. B	2 Deutsch. 8 Lateinisch. 6 Griechisch.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20
Vierter Oberlehrer Dr. Hoffmann	—	2 Französ. 2 Polnisch — comb. m. II.	2 Französ.	2 Französ.	3 Französ. 2 Polnisch comb. m. C. B. u. IV.	3 Französ.	2 Französ.	2 Französ.	2 Polnisch comb. mit C. B. u. VI.	—	—	—	—	—	—	22
Erster ordentlicher Lehrer Oberlehrer Lomnitzer .	III C. B.	—	—	—	—	2 Deutsch. 8 Lateinisch. 2 Religion. 3 Geschichte u. Geograph.	—	—	2 Naturgeschichte.	2 Naturgeschichte.	2 Naturgeschichte	2 Naturgeschichte.	—	—	—	23
Zweiter ordentlicher Lehrer Oberlehrer Heffter .	—	4 Mathem. 2 Physik.	4 Mathem. 1 Physik.	1 Physik.	4 Mathem.	—	3 Mathem.	3 Mathem. 1 Geograph.	—	—	—	—	—	—	—	23
Dritter ordentlicher Lehrer Marg	IV C. A.	3 Deutsch.	2 Deutsch.	—	—	—	2 Deutsch. 8 Lateinisch.	6 Griechisch.	—	—	—	—	—	—	—	21
Vierter ord. Lehrer Dr. Günther	IV C. B.	—	8 Lateinisch.	—	2 Lateinisch. 6 Griechisch.	—	—	2 Deutsch. 2 Geschichte. 2 Lateinisch.	—	—	—	—	—	—	—	22
Fünfter ord. Lehrer Dr. Sturm	VI C. A.	—	—	4 Mathem.	—	4 Mathem	—	—	3 Französ.	3 Französisch.	9 Lateinisch.	—	—	—	—	23
Sechster ordentlicher Lehrer Leuchtenberger.	V C. A.	—	—	—	—	2 Lateinisch. 6 Griechisch.	3 Geschichte u. Geograph. 2 Religion comb. mit C. B.	—	9 Lateinisch.	—	—	—	—	—	—	22
Siebenter ordentlicher Lehrer Schmidt	V C. B.	—	—	—	—	—	2 Lateinisch. 6 Griechisch.	—	3 Religion comb. mit C. B.	3 Deutsch. 9 Lateinisch.	—	—	—	—	—	23
Wissenschaftlicher Hilfslehrer Eichler . . .	VI C. B.	—	—	—	—	—	—	—	3 Deutsch. 2 Geograph.	—	3 Deutsch.	3 Deutsch. 9 Lateinisch. 2 Geographie.	—	—	—	22
Katholischer Religionslehrer Propst Turkowski .	—	2 Religion comb. mit II.	—	—	2 Religion comb. mit C. B. u. IV	—	—	—	2 Religion comb. mit C. B. u. VI.	—	—	—	—	—	—	6
Ev. Religionsl. Past. Serno	—	—	—	—	2 Religion.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Hilfslehrer Kochanowski	—	—	—	—	—	—	—	—	3 Rechnen. 2 Schreiben.	3 Rechnen. 2 Geograph. 2 Schreiben.	4 Rechnen. 2 Geographie 3 Schreiben.	4 Rechnen. 3 Schreiben.	—	—	—	28
Gesanglehrer Steinbrunn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Zeichenlehrer Wolff . .	—	2 Extrazeich.	—	—	—	—	1 Zeichnen. 1 Zeichnen comb. mit C. B.	1 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	—	—	—	13
Erster Lehrer der Vorschule Braun	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3 Religion. 10 Deutsch. 6 Rechnen. 2 Geogr. 4 Schreiben.	—	—	25
Zweiter Lehrer der Vorschule Hinz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3 Religion. comb. m. C. B.	—	—	3 Religion. 9 Deutsch. 6 Rechnen. 4 Schreiben.	—	25
Dritter Lehrer d. Vorschule Schmidt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 Geograph.	3 Religion. 9 Deutsch. 5 Rechnen. 2 Geographie. 4 Schreiben.	25

V. Sammlungen und Unterrichtsmittel.

Für die Lehrer-Bibliothek wurden angekauft:

Staatengeschichte der neuesten Zeit, Band 12 und 13. — Grimm's Deutsches Wörterbuch V., 5 bis 7. — Fortschritte der Physik XX., 2 und XXI., 1 und 2. — Geschichtsschreiber der Vorzeit, Lieferungen 48 und 49. — Wiese: Verordnungen und Gesetze 2c., Band 1 und 2. — Hom. Ilias ed. Doederlein 2 voll. — Crelle's Journal für Mathematik, Band 67, 68, 69. — Wander: Sprüchwörter-Lexicon, Lieferungen 15, 16, 17, 18. — Schmid: Pädagogische Encyclopädie, Lieferungen 55, 56, 57, 58, 59, 60. — Klein: Geschichte des Dramas, Band 5. — Lange: Römische Alterthümer, Band 1 und 2. — Grimm's Kleine Schriften, Band 3. — Poëtae Lyrici Graeci ed. Bergk, 3 voll. — Deutsche Klassiker des Mittelalters, Theil 1, 2, 3, 4, 5. — Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts, Theil 1, 2, 3. — Wiedemann: Galvanismus, 2 Bände. — Raumer: Sprachwissenschaftliche Schriften. — Steinthal: Geschichte der Sprachwissenschaft. — Hahn: Althochdeutsche Grammatik. — Becker-Marquardt: Römische Alterthümer V. 2. — Hegel's Werke, Band VI., VII 1/2., X., 3, XIII. bis XV. — Wöllner's Experimental-Physik. — Neander's Kirchengeschichte, 9 Bände. — Thesaurus Graecae linguae von Henr. Stephanus. ed. Hase und Dindorf., Livr. 44—47 und 49—67. — Clementis Opp. ed. Klotz. — Catull's Gedichte von Westphal. — Petermann's Wandkarte von Deutschland. — Helmholtz: Handbuch der physiologischen Optik mit Atlas. — Frédéric le Grand, Oeuvres historiques. — Wolfram von Eschenbach von Lachmann. — Luciani Muelleri de re metr. poet. lat. — Cramer: Biblisch-theologisches Wörterbuch. Erste und zweite Hälfte. — Heppe, Geschichte des deutschen Volksschulwesens, 5 Bände. — Weiß: Costum-Kunde. — Voltaire's Werke (antiquarisch). — Aristophanes cum scholiis ed. Dindorf. — Reumont, Geschichte Roms, 1. und 2. Band. — Wackernagel: Das Kirchenlied, 17.—20. Lieferung. — Ritschl opuscula philologica, 1. Band. — Lübke: Architectur. — Lübke: Kunstgeschichte, 1. und 2. Band. — Gregorowius Rom, 1.—6. Band. — Becker, Organismus der deutschen Sprache. — Cholevius: Der Roman des 17. Jahrhunderts. — Handke: Karte von Palästina in 5 Exemplaren. — Dieter's Merkbüchlein für Turner, in 24 Exemplaren.

Für die Schüler-Bibliothek wurden angeschafft:

Neuer Plutarch. Ein biographisches Sammelwerk. — Freytag: Die verlorne Handschrift, 3 Bände. — Fr. Reuter: Sämmtliche Werke, 12 Bände. — Fouqué: Undine. — Alexis: Der Wärwolf. — Engel: Herr Lorenz Stark. — Schmidt: Preußische Geschichte in Wort und Bild, (2 Mal.) — Kutzner: Geographische Bilder. — Hauser: Fünf Bücher deutscher Prosa. — Lindner: Brutus und Collatinus. Ein Trauerspiel. — Hesekiel: Berlinisches Historienbuch. — Friedländer: Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgange der Antonine, 2 Bände. — Gerstäcker: Streif- und Jagdzüge durch die vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Dresden 1844, 2 Bände. — Th. Mundt: Thomas Münzer. Ein deutscher Roman. — Erzählungen gesammelt von der Verfasserin der Bilder des Lebens, 2 Bände. — K. Müller: Charakterbilder aus der Länder- und Völkerkunde. Zur Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände. — Kletke: Natur- und Sittenbilder. — Paalzow: Thomas Thyrnau, 3 Bände. — Petiscus: Die Geschwister aus der Fremde. — Chateaubriand: Les Martyrs. — Courier: Oeuvres. Précédés de sa vie par Armand Carrel. — Marlitt: Goldelse. — Spindler: Der Jesuit, 3 Theile. — Osterwald: Erzählungen aus der alten deutschen Welt. Beowulf, Iwein. Wieland der Schmied. — Das neue Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrie, Prachtausgabe, 6. Band. Die mechanische Bearbeitung der Rohstoffe. — Hartwig: Der hohe Norden in Natur- und Menschenleben. — Eberty: Geschichte des preußischen Staats bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen, 2 Bände. Fr. v. Raumer: Handbuch der Geschichte der Literatur, 3. und 4. Theil. — Osenbrüggen: Wanderstudien aus der Schweiz, 1. Band. — E. R. Stier: Versuch einer Darstellung seines

Lebens und Wirkens. — Göbel: Bibliothek gediegener und interessanter französ. Werke, 20, 22—29. — Hertzberg: Der Feldzug des jüngern Cyrus. — Winterfeld: Geschichte der preußischen Feldzüge von 1866. — Osterwald: Griechische Sagen als Vorschule zum Studium der Tragiker, 1. Abtheilung. — Sophokles: Erzählungen, 2 Bände. — K. Böttger: Sprache und Schrift. Das Lautdenken für Ohr und Auge. — Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 2. Band 1. Abtheilung. Vom Mittelalter zur Neuzeit, 2. Abtheilung. Aus dem Jahrhundert der Reformation. — Das neue Buch der Erfindungen. Einführung in die Geschichte der Erfindungen. — Bildungsgang und Bildungsmittel der Menschheit. — Das Buch der Erfindungen und Industrien, Ergänzungsband. Der Weltverkehr und seine Mittel. — J. Sommerbrodt: das altgriechische Theater. — Klüpfel: Literarischer Wegweiser für gebildete Laien. 7. Nachtrag. Die Jahre 1865—67. — Masius: Mußestunden. — Hartwig: Die Inseln des großen Oceans in Natur- und Völkerleben. — Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 3. Band 3. Abtheilung. Heinrich V. Quellen und Beweise. — Drumann: Culturgeschichte. — Posgaru: Novellen. — Koberstein: Geschichte der deutschen Literatur, Titel zum 3. Band und Register. — Bojesen-Hoffa: Handbuch der römischen Antiquitäten nebst einer kurzen römischen Literaturgeschichte. — Werder: Erlebnisse eines Johanniter-Ritters auf dem Kriegsschauplatze in Böhmen. — Brohm: Illustrirtes Thierleben, Lieferungen 48—85. — Peter: Geschichte Roms, 3. Band. — Auerbach: Deutsche Abende. — Heyse: Fünf neue Novellen, 6. Sammlung. — Uhland's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, 3 Bände. — Bernhardt: Geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletians Tode, 253—313 n. Chr. — Jäger: Geschichte der Griechen. — Rümelin: Shakespeare-Studien. — Halmhuber: Mit Gott für König und Vaterland, oder: Preußens Hohenzollern. — Deutsche Geschichten für die Kinderstube. Herausgegeben unter Mitwirkung von Carl Vogel, 2 Bändchen. — M. Osten: Der Raritäten-Schrank der Großmutter. Joh. Ziethen. Cyn-Payo. — Vatke: Mein Sommer unter den Waffen. — Stoll: Die Helden der Griechen und Römer, 2 Bände.

Außerdem Werke von Marryat, von Horn, Nieritz Jugendschriften, Franz Hoffmann, Grimm, Bechstein, Hauff's Mährchen. Trewendt's Jugendbibliothek, Schubert's Jugendschriften, Kletke's Jugendschriften. Redenbacher: Des engl. Capitains Cook berühmte drei Reisen um die Welt.

Für den physikalischen Apparat: Ein Orgelwerk mit 4 Lippen- und einer Zungenpfeife.

Für die Vorbereitungsklassen wurden angeschafft:

Ein Tellurium für den Unterricht in der Geographie. Bilder für den Anschauungs-Unterricht und Sprachstoffe von Winckelmann und Söhne. Eine Rechenmaschine von Schmidt. Fröbels gesammelte Schriften.

VI. Geschenke.

1) Von den vorgesetzten Behörden: a. Nachträge zu Germaniens Völkerstimmen von Firmenich-Richartz, b. die 73—76. Lieferung der von dem Geheimen Regierungsrathe Gerhard herausgegebenen Archäologischen Zeitung (Jahrgang 1867). c. Tom. XX. der Monumenta Germaniae historica.

2) Von dem Herrn Dr. Erler in Züllichau: Aufgaben aus der Mathematik für Primaner, der Anstalt zu ihrer Jubelfeier geschenkt.

3) Von dem Herrn Dr. Alb. Kühn: Ueber Wurzelvariation durch Metathesis.

4) Durch die Grote'sche Verlagsbuchhandlung: Die Elemente der Mathematik von Dr. Friedrich Reidt, 4 Hefte.

5) Außerdem von verschiedenen Verlagsbuchhandlungen: Leitfäden für den historischen

Unterricht und Grammatiken und Uebungsbücher für die mittleren und unteren Klassen in der lateinischen und griechischen Sprache.

Für diese Geschenke sage ich im Namen des Gymnasiums meinen ehrerbietigsten und besten Dank.

VII. Frequenz der Anstalt.

Während des Sommersemesters 1867 haben das Gymnasium 419 und die Vorschule 137 Schüler besucht. Am Schlusse des Semesters betrug die Frequenz des Gymnasiums 373, die der Vorschule 86 Schüler. Aus dem Gymnasium waren während und am Schlusse des Sommersemesters abgegangen überhaupt 46; davon mit dem Maturitäts-Zeugnisse 7, auf andere Gymnasien 13, auf Progymnasien 1, auf Realschulen erster Ordnung 8, auf Elementar-Schulen 3 und zu anderen Bestimmungen 14. Aus der Vorschule waren abgegangen überhaupt 51, davon auf das hiesige Gymnasium 46, auf Realanstalten 2, auf Elementar-Schulen 3. Durch Receptionen zu Michaelis 1867 und später traten dazu in das Gymnasium ein 90 und in die Vorschule 51, so daß während des Wintersemesters 1867/68 das Gymnasium von 463 und die Vorschule von 137 Schülern besucht wurde. Am Schlusse des Wintersemesters betrug die Frequenz des Gymnasiums 427 und die der Vorschule 135. Unter den Abgegangenen war ein Abiturient. Durch Receptionen zu Ostern und später stieg die Frequenz des Gymnasiums während des Sommersemesters 1868 auf 441 und die der Vorschule auf 153. Durch den Abgang auf andere Schulen oder zu anderen Bestimmungen verlor das Gymnasium 21, durch den Tod 1 Schüler; die Vorbereitungsschule durch den Abgang 4 und durch den Tod 1 Schüler, so daß am Schlusse des Sommersemesters das Gymnasium 419 und die Vorschule 148, die ganze Anstalt 567 Schüler zählte.

Die genaue Vertheilung sämmtlicher Schüler während des Sommersemesters nach Klassen, Confessionen, Nationalität und Wohnort der Eltern giebt die folgende Tabelle:

Klasse.	Gesammtzahl.	Evangelische.	Katholiken.	Juden.	Deutsche.	Polen.	Einheimische.	Auswärtige.	Freischüler.
Prima	46	37	2	7	45	1	34	12	15½
Secunda Coet. A. .	31	26	2	3	30	1	17	14	3½
Secunda Coet. B. .	29	25	1	3	28	1	16	13	6½
Tertia Coet. A. .	40	32	2	6	38	2	13	27	4½
Tertia Coet. B. .	44	34	2	8	43	1	27	17	7
Quarta Coet. A. .	45	37	2	6	45	—	24	21	9
Quarta Coet. B. .	36	25	3	8	34	2	22	14	7½
Quinta Coet. A. .	39	26	5	8	36	3	26	13	6
Quinta Coet. B. .	35	26	1	8	35	—	28	7	4
Sexta Coet. A. .	52	43	3	6	51	1	37	15	7
Sexta Coet. B. .	44	33	5	6	44	—	36	8	4
Zahl der Gymnasiasten	441	344	28	69	429	12	280	161	74½
1. Vorbereitungsklasse	53	35	6	12	52	1	41	12	4½
2. Vorbereitungskl. .	46	31	6	9	43	3	32	14	6
3. Vorbereitungskl. .	54	41	5	8	51	3	52	2	2½
Zahl der Vorschüler	153	107	17	29	146	7	125	28	13
Frequenz der ganzen Anstalt	594	451	45	98	575	19	405	189	87½

VIII. Stiftungen, Prämien und Unterstützungen.

A. Aeltere Stiftungen.

1. Der Unterstützungsverein der Lehrer des Gymnasiums für Wittwen und Waisen verstorbener Lehrer hat in dem verflossenen Jahre sein Grundcapital nicht so beträchtlich vermehrt, wie dies in den früheren Jahren der Fall war, weil auch in diesem Jahre eine der Haupteinnahmen dieser Stiftung, nämlich der Ertrag der Winter-Vorlesungen, fortfiel. Durch die Zinsen des vorhandenen Capitals, Receptionsgebühren à 20 Sgr., Militärzeugnisse à 1 Thlr. und den Beitrag des Directors von 10 Thlrn. wuchs jedoch das Grundcapital um

ca. 300 Thlr. Es besteht gegenwärtig aus folgenden Papieren: a. in Staatsanleihe von 1859 300 Thlr., b. in Staatsanleihe von 1854 200 Thlr., c. in preußischen Staatsschuldscheinen 4500 Thlr., d. in Bromberger Kreisobligationen 600 Thlr., e. in Chodziesener Kreisobligationen 560 Thlr., f. in Bromberger Stadtobligationen 200 Thlr., g. in Pfandbriefen 90 Thlr., h. in Buker Kreisobligationen 125 Thlr., i. in der städtischen Sparkasse 32 Thlr.; zusammen nominell 6607 Thlr., deren wahrer Werth nach dem gegenwärtigen Stande der genannten Werthpapiere etwa 5900 Thlr. beträgt. Das Curatorium dieser Stiftung besteht nach dem Tode des Directors Dr. Deinhardt aus dem Professor Fechner, dem Oberlehrer Heffter und dem Unterzeichneten.

2. Das Vermögen der Stiftung für unverheirathete Töchter verstorbener Lehrer des hiesigen Gymnasiums beträgt gegenwärtig 1236 Thlr. 14 Sgr. und besteht: a. in Staatsschuldscheinen über 125 Thlr., b. in Posener Rentenbriefen über 950 Thlr., c. in den bei der hiesigen städtischen Sparkasse zinsbar angelegten 161 Thlr. 14 Sgr.

3. Der Verein zur Unterstützung hülfsbedürftiger Gymnasiasten hatte pro 1868 eine Einnahme von 184 Thlrn. 7 Sgr. 6 Pf. Hiervon wurden als Stipendien bewilligt: sechs Primanern à 20 Thlr., einem Secundaner 20 Thlr., 2 Secundanern à 15 Thlr. und einem Secundaner 14 Thlr. 8 Sgr. 6 Pf. Das Curatorium dieses Vereins besteht gegenwärtig aus dem Geheimen Regierungsrathe Runge, dem Oberbürgermeister v. Foller, dem Professor Fechner und dem unterzeichneten Director.

4. Die Kretschmar-Prämie, welche zu Ehren des 1854 verstorbenen Professor Kretschmar immer am 24. October vertheilt werden soll, erhielten pro 1867 die Primaner Fechner und Franzke. Die Prämien, welche aus der hinterlassenen Bibliothek des Directors Deinhardt von dessen Erben angekauft worden waren, bestanden aus der Uebersetzung des Plato von Hieronymus Müller mit Steinhardt's Einleitungen und des Sophocles von Wunder und wurden den genannten Primanern in Gegenwart der beiden obersten Klassen und ihrer Lehrer übergeben.

5. Die deutsche Prämie (vom Director Deinhardt gestiftet), die stets demjenigen Primaner ertheilt werden soll, der im Verlaufe des Jahres den besten Aufsatz geliefert hat, bestand in Schiller's Werken und Uhland's Gedichten und wurde dem Primaner Jackwitz für seinen Aufsatz: „Göthe's Anschauungen von dem Tode" mit Rücksicht auf die Verse:

Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln,
Diesem stärkt es zu künftigem Heil in Trübsal die Hoffnung.

6. Das Coronower Stipendum von 50 Thlr. wurde dem Primaner Sucharski ertheilt.

B. Jubiläums-Stiftungen.

1. Stiftung der städtischen Behörden von Bromberg. a. Pfandbrief des neuen landwirthschaftlichen Credit-Vereins für die Provinz Posen über 100 Thlr. b. in der städtischen Sparkasse zinsbar angelegt 12 Thlr. 5 Sgr., zusammen 112 Thlr. 5 Sgr.

2. Die Director Müller-Stiftung (Senff'sche Schenkung) bildet ein mit 5% verzinstes Hypotheken-Capital von 200 Thlr.

3. Stiftung der Schüler des Gymnasiums im Betrage von 159 Thlr. 27 Sgr. 5 Pf., bestehend a. aus einem Pfandbriefe über 100 Thlr; b. aus einer Schuldverschreibung der freiwilligen Anleihe von 1859 über 59 Thlr. und c. aus einer Sparkassen-Einlage von 9 Thlr. 27 Sgr. 5 Pf.

4. Stiftung der ehemaligen Schüler bestehend aus Bromberger Stadt-Obligationen über 1400 Thlr.

C. Anderweitige Unterstützungen.

1. An Schulgeld wurden über 1800 Thlr. erlassen. Von Zahlung des Schulgeldes soll aber nach der Verordnung der höchsten Schulbehörde jährlich 1% der Schülerzahl weniger befreit werden, bis ein bestimmter Procentsatz erreicht ist.

2. Für die Schüler-Unterstützungs-Bibliothek wurden 15 Thlr. 9 Pf. verwendet, welche von dem Curatorium des Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger Gymnasiasten dazu angewiesen waren. Außerdem hat Herr v. Buddenbrock eine Anzahl gebrauchter Schulbücher geschenkt, wofür ich ihm im Namen der Anstalt meinen wärmsten Dank sage.

IX. Schulfeierlichkeiten.

Am 21. März wurde eine Vorfeier des Geburtstages Seiner Majestät des Königs auf dem Gymnasialsaale veranstaltet. Der Gymnasialchor trug zu Anfang und zum Schlusse der Feier patriotische Gesänge vor. Nachdem mehrere Primaner und Secundaner patriotische Gedichte vorgetragen hatten, sprach der Primaner Rosenberg über das Thema: „In wiefern haben sich Friedrichs des Großen Ideen in dem jetzigen Preußen verwirklicht?“

Am 26. Mai feierte nach langer Unterbrechung das Gymnasium gemeinschaftlich das heilige Abendmahl. Es nahmen daran Theil die meisten Lehrer mit ihren Familien und von den bereits confirmirten Schülern cr. 20. Auch hatten sich einige andere Familien dieser Feier angeschlossen. Herr Pfarrer Serno hielt die Beichtrede und spendete das Abendmahl.

Am 25. Juni, 3 Uhr Nachmittags, wurde von Seiten der Schule die Enthüllung des Luther-Denkmals zu Worms gefeiert. Der Gymnasialchor trug das Lutherlied „Eine feste Burg ist unser Gott“ vor, worauf der Professor Fechner in einer Rede hinwies auf die Bedeutung Luthers, des Begründers der religiösen Befreiung des deutschen Volkes und der Christenheit überhaupt, womit er eine kurze Beschreibung des Wormser Denkmals verband.

An der Feier am 21. März und am 25. Juni konnten bei der geringen Räumlichkeit des Gymnasial-Saales nur die Lehrer und die Schüler der drei oberen Klassen Theil nehmen.

Am 16. Juni wurde mit sämmtlichen Schülern eine Turnfahrt nach dem Parke von Myslencinnek unternommen. Die Schule kehrte kurz nach 10 Uhr Abends unter Musikbegleitung zurück und zwar diesmal in geschlossenem Zuge bis auf dem Gymnasialhof. Das Fest verlief auf das Heiterste; die Leistungen der Schüler im Turnen, ihre ganze Haltung wurden von dem zahlreich versammelten Publikum, da, wie in den früheren Jahren, die meisten Eltern der einheimischen Schüler und andere Freunde der Anstalt an demselben Theil nahmen, freudig anerkannt. Zum ersten Male wehte bei diesem Auszuge außer unseren preußischen Fahnen das Banner des Norddeutschen Bundes.

X. Klassenprüfungen und Entlassung der Abiturienten.

Montag, den 28. September,

1) **Dritte Vorschulklasse** von 8—8½ Uhr. **Rechnen.** Schmidt II.
2) **Zweite Vorschulklasse** von 8½—9 Uhr. **Religion.** Hinz.
3) **Erste Vorschulklasse** von 9—9½ Uhr. **Deutsch.** Braun.
4) **Sexta B.** von 9½—10 Uhr. **Latein.** Eichler.

5) **Sexta A.** von 10—$10^1/_2$ Uhr. **Rechnen.** Wilke.
6) **Quinta B.** von $10^1/_2$—11 Uhr. **Deutsch.** Schmidt I.
7) **Quinta A.** von 11—$11^1/_2$ Uhr. **Latein.** Leuchtenberger.
8) **Quarta B.** von $11^1/_2$—12 Uhr. **Latein.** Januskowski.
9) **Quarta A.** von 12—$12^1/_2$ Uhr. **Deutsch.** Marg.

Dienstag, den 29. September.

1) **Tertia B.** von 8—$8^1/_2$ Uhr. **Geschichte.** Lomnitzer.
2) **Tertia A.** von $8^1/_2$—9 Uhr. **Griechisch.** Günther.
3) **Tertia A.** von 9—$9^1/_2$ Uhr. **Französisch.** Hoffmann.
4) **Secunda B.** von $9^1/_2$—10 Uhr. **Latein.** Schönbeck.
5) **Secunda B.** von 10—$10^1/_2$ Uhr. **Mathematik.** Sturm.
6) **Secunda A.** von $10^1/_2$—11 Uhr. **Griechisch.** Fechner.
7) **Prima** von 11—$11^1/_2$ Uhr. **Mathematik.** Heffter.
8) **Prima** von $11^1/_2$—12 Uhr. **Griechisch.** Breda.

An demselben Tage findet Nachmittags um 3 Uhr eine Rede- und Gesangsfeierlichkeit statt, worauf die folgenden zehn Abiturienten von dem Unterzeichneten werden entlassen werden.

1. Bernhard Hermann Julius Fechner, Sohn des Professors am hiesigen Gymnasium Herrn Fechner, geboren den 12. Februar 1849 zu Bromberg, evangelischer Confession, $11^1/_2$ Jahr auf der Anstalt, $2^1/_2$ Jahr in Prima. Er will sich dem Baufach widmen.

2. Hermann Freund Fernow, Sohn des verstorbenen Regierungs-Raths Herrn Fernow, geboren den 5. März 1849 zu Inowraclaw, evangelischer Confession, $10^1/_2$ Jahr auf der Anstalt, $2^1/_2$ Jahr in Prima. Er will Kaufmann werden.

3. Lesser Simson, Sohn des Schuhmachermeisters Herrn Simson hier, geboren den 17. November 1846 in Schwetz, mosaischer Religion, 10 Jahre auf der Anstalt, $2^1/_2$ Jahr in Prima. Er will Medicin studiren.

4. Carl Otto August v. Dewitz, Sohn des verstorbenen Hauptmanns Herrn v. Dewitz, geboren in Bromberg, den 9. Februar 1850, evangelischer Confession, 11 Jahre auf der Anstalt, 2 Jahre in Prima. Er will sich dem Forstfache widmen.

5. Carl Jander, Sohn des Gefangenaufsehers Herrn Jander in Polnisch Crone, geboren zu Obodowo (Kreis Flatow) den 5. März 1847, evangelischer Confession, $6^1/_2$ Jahr auf der Anstalt, 3 Jahre in Prima. Er widmet sich dem Postfache.

6. Friedrich Carl Heinrich Wilhelm Hopp, Sohn des Rittergutsbesitzers Herrn Hopp auf Jastrzembie, geboren zu Stedar auf Rügen, den 14. März 1851, evangelischer Confession, 4 Jahre auf der Anstalt, 2 Jahre in Prima. Er will in das Königl. Heer eintreten.

7. Stanislaus Arthur Krause, Sohn des verstorbenen Gutsbesitzers Herrn Krause, geboren den 25. Januar 1851 zu Poln. Konopath bei Schwetz, evangelischer Confession, 9 Jahre auf der Anstalt, 2 Jahre in Prima. Er widmet sich dem Bergfache.

8. Johannes Emil Otto Klatt, Sohn des Rentiers Herrn Klatt hier, geboren den 31. October 1852 in Filehne, evangelischer Confession, 6 Jahre auf der Anstalt, 2 Jahre in Prima. Er will Jurisprudenz studiren.

9. Emil Carl Johann Weithe, Sohn des Polizeisecretairs Herrn Weithe hier, geboren den 9. August 1847 in Bromberg, evangelischer Confession, $10^1/_2$ Jahr auf der Anstalt, 2 Jahre in Prima. Er will Medicin studiren.

Durch ein Versehen sind folgende Sätze weggeblieben:

S. 42, unten: „Ueber die statutenmäßige Vertheilung der Zinsen aller dieser Stiftungen wird im nächsten Programm berichtet werden".

S. 43. IX., nach dem ersten Absatz: „Der Unterzeichnete suchte sodann in einem Vortrage die providentielle Bestimmung Preußens zur Einigung und Leitung der deutschen Volksstämme aus der Geschichte des Hohenzollern'schen Hauses nachzuweisen."

S. 45 vor IX.: „Zu Ostern wurde mit dem Zeugniß der Reife entlassen: Georg Hermann Winchenbach, Sohn des Königl. Bauinspectors Winchenbach hier, evangelischer Confession geboren den 26. December 1848, $2^3/_4$ Jahr auf der Anstalt, $2^1/_2$ Jahr in Prima."

Druckfehlerberichtigung. Seite 31, Zeile 7 von unten lies: „Lectüre, statt Latein."

10. Carl Robert Aurel Krause, Sohn des verstorbenen Gutsbesitzers Herrn Krause, geboren den 30. December 1848, in Polnisch Konopath bei Schwetz, evangelischer Confession, 11 Jahre auf der Anstalt, 2 Jahre in Prima. Er will sich dem Baufach widmen.

IX. Bekanntmachungen.

Das gegenwärtige Schuljahr wird Mittwoch, den 30. September, mit der Vertheilung der Censuren und der Bekanntmachung der Versetzungen der Schüler geschlossen, das neue Schuljahr aber Donnerstag, den 15. October, eröffnet werden.

Mittwoch, den 14. October, findet von früh 9 Uhr an die Prüfung der Schüler statt, die in das Gymnasium oder in die mit demselben verbundene Vorschule aufgenommen werden wollen. Es ist wünschenswerth, daß die Recipienden spätestens einen Tag vor dem genannten Prüfungstermine bei dem Unterzeichneten angemeldet werden. Die aufzunehmenden Schüler haben ihre Taufzeugnisse und, wenn sie von andern Schulen kommen, auch ihre Abgangszeugnisse vorzulegen. Auswärtige Schüler dürfen nur solchen Pensionen übergeben werden, zu welchen der Unterzeichnete seine Genehmigung ertheilt hat. Außerdem bemerke ich, daß nur fähigen und durch Fleiß und sittliche Führung sich auszeichnenden Schülern, bei amtlich beglaubigter Dürftigkeit ihrer Eltern, die Befreiung von Zahlung des Schulgeldes gewährt werden kann; in den Vorschulklassen und in Sexta und Quinta des Gymnasiums wird die Freischule von nun ab nur in sehr seltenen Fällen ertheilt werden, da jene Eigenschaften des Schülers sich in der Regel erst auf den höhern Stufen bewähren.

Bromberg, den 8. September 1868.

Breda,
Director und Professor des Gymnasiums.
